

Hans Maur

KAROWER

GESCHICHTEN VII

Janusz-Korczak-Bibliothek
Berliner Str. 120-121 · 13187 Berlin
Tel. 47486677 / 47486671

H
263
Mau

- Aus Vergangenheit und Gegenwart -

Berlin 2007

Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“, Heft 14/2007.
Herausgegeben von Dr. Hans Maur, Berlin.Kaorw.

Abbildungen: H. Bartelt, H.-J. Beeskow, F.N. Beyer,
Gedenkstättenarchiv, B. Kerkow, M. Maur, J. Nietsch,
W. Lange, H.-J. Rach, K. Spitz, SUPER ILLU,
B. Wähler

Inhaltsverzeichnis

- Ein Wort zuvor	Seite 5
- Kriegsknechte, Ritter und Feudalherrscher Das Adelsgeschlecht deren von Röbbell	Seite 7
- Im Mittelalter – gepfählt, gerädert, gehenkt	Seite 12
- Von Napoleons Fremdherrschaft zur deutschen Kaiserkrönung	Seite 17
- Otto Bartelt - Kunstmaler und Grafiker Aus den Erinnerungen seines Sohnes	Seite 29
- Ein Nachfahre der Hugenotten Franz Recollin – der Drogerist vom Hubertusdamm	Seite 42
- Von den Nazis verfolgt und verboten Bildhauer und Bekennder Christ	Seite 50
- Musikunterricht in Klasse 4	Seite 54
- Ein „Rucksackberliner“ wird „Karower“	Seite 55
- Das „Haus Stilbruch“ Eine wechselvolle Geschichte	Seite 61
- Nachgelesen: Einkaufen bei EXTRA (in Karow-Nord)	Seite 71
- Pfarrer an der Dorfkirche in Karow	Seite 75
- Karower Notizen	Seite 82
- RBB-Fernsehen in Karow	
- Teilstrecke der Blankenburger Chaussee saniert	
- Karower Autor	
- Parkverbot abgelehnt	
- Holzwerkstatt als Freizeitgestaltung	
- „Langsam!“ fahren	
- 10 Jahre Seniorenanzkreis	
- Kindertagesstätten in Karow	
- Grundschule „Alt-Karow“ saniert	
- Altes „Spritzenhaus“ erweitert	
- Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“	Seite 85

Die Zimmerleute.



Wer immer die Rollen, wer richtet das Dach?
Der Zimmermann ist es mit Säg und Beil:
Er spitzt uns die Läden, ein Rißer Gemach,
Denn werde ihn Segen und Dank stets zu Heil.

Wo sollen wir wohnen, wie können wir uns,
Was andre die Welt, gib's Zimmerer nicht d'raus?
Sie kommen, greifen, und bauen das Haus,
Sein aber gemäßlich, nach Zimmerer's Plan.

Original in: *Zeitungsbild* 17 6247.

Die Stühle und Böcher, die Stetten legt,
Der Zimmermanns Werkz sind alle alleit;
Dem Guten das Beste stets bringt er und der
Mit Fleiß und mit Treue Jahr aus und Jahr ein.

Und hat ein Stühle gerichtet er aus,
Es wecket mit Spitzigen und Köpfen erst ein,
Eder Stille und Fremd ist bei jedem Bedarf,
Denn geht es zum Besten bei Stuhl und Bein.

Neu-Kopier, um Teil von der Besten Zeit.

Kolorierte Lithographie, um 1850
Aus dem Neuruppiner Bilderbogen

Ein Wort zuvor

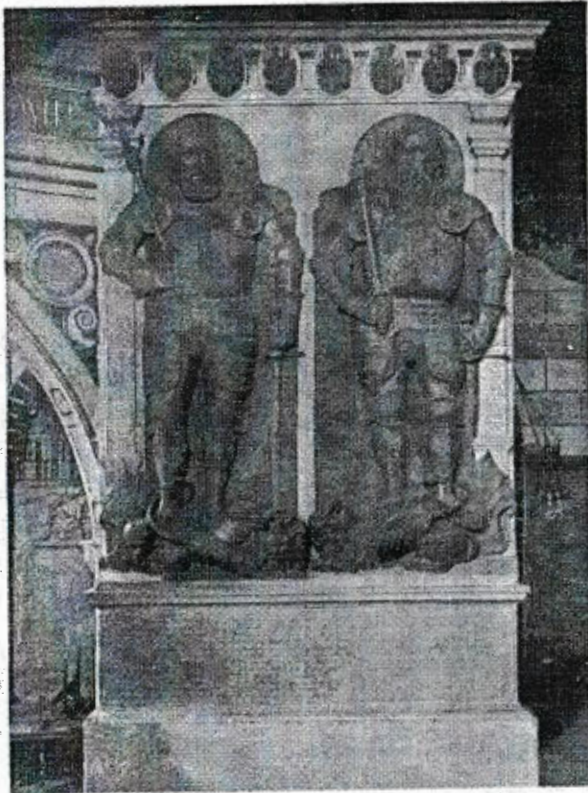
Heft 14 der Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“ ist wieder bunt gemischt. Es sind eben wieder „Karower Geschichten“ – manches unbekannt, anderes vergessen, jenes noch bekannt oder gar selbst erlebt.

Von den Sprösslingen des Röbbell'schen Adelsgeschlecht ist da die Rede, die einige Jahrhunderte das Dorfleben in Karow mitbestimmten, von Strafverfolgungen im Mittelalter, um die von „Gott gewollte Ordnung“ zu erhalten, von Otto Bartelt, einem über die Ortsgrenzen hinaus bekannten Kunstmaler und Grafiker, von Franz Recollin, einem schelmischen Nachfahren der vom Preußenkönig einst ins Land geholten Hugenotten und ersten Drogeristen im Ort oder von Wilhelm Wolf, der als Bildhauer und bekennender Christ dem Naziregime mutig trotzte.

Aus der im Entstehen begriffenen Ortschronik liegt nun ein weiterer Zeitabschnitt vor, das Jahrhundert von Napoleons Fremdherrschaft in den deutschen Landen bis zur Gründung des deutschen Kaiserreiches im Jahre 1872. Aufgenommen wurde nach der schon im Heft 13/2007 vorgenommenen Aufstellung der an der Dorfschule ehemals wirkenden „Schulmeistern“ nun auch ein Verzeichnis der Pastoren, die im Verlauf der Karower Geschichte an der Dorfkirche gepredigt haben.

Bleiben noch zu erwähnen die Erfahrungen eines Elternbeiratsvorsitzenden zu DDR-Zeiten an unserer der Polytechnischen Oberschule und die eines „Einkäufers“ im Supermarkt in der Achillesstraße sowie die „Karower Notizen“ aus jüngster Zeit.

Berlin, 2007



Joachim und Zacharias v. Röbell.
† 1572 † 1575.
Grabmal in der Nikolaikirche zu Spandau.

(Aus Martin Pfannschmidt: Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow. Berlin 1927)

Kriegsknechte, Ritter und Feudalherrscher Das Adelsgeschlecht deren von Röbell

Das Adelsgeschlecht deren von Röbell war drei Jahrhunderte hindurch mit dem Geschehen in Karow verbunden. Die Anfänge ihres Geschlechts liegen allerdings weiter zurück – vom Hörensagen ist es uns überliefert.

Im Dienste des Kaisers Arnulf von Kärnten stehend, machte sich einer der Kriegsknechte außerordentlich verdient. Mit anderen überlistete er eine gegnerische Stadtbefestigung, was die slawischen Verteidiger zu Schreckensrufen wie „Rebelle! Rebelle!“ veranlasste. Angesichts eines solchen Sieges wurden die Mannen vom Kaiser mit dem Ritterschlag belehnt und einer von ihnen, Tam Joachim, erhielt den Namen „Roebell“ übertragen. Im Jahre 896, bei der Belagerung Roms zeichnete sich Tam Joachim Roebell erneut aus und wurde zum Hauptmann über das Fußvolk ernannt. Damit war die Familie Röbel in den deutschen Schwertadel eingetreten und gründete in „Röbel“ an der Müritz wohl ihren ersten Familiensitz.

Ab 927 nahmen die Röbells an den vergeblichen Eroberungen unter Kaiser Heinrich I. gegen die Slawen zwischen Elbe und Oder teil. Erst ab 1230/32 konnte sich die systematische Besiedlung des Barnims mit Städten, Dörfern, Burgen und Schlössern durchsetzen. Interessant dabei ist, dass die Dörfer nach einem

einheitlichen Plan und genauer Vermessung angelegt wurden; die Hufezahl der neuen Ortschaften weist Gleichmäßigkeit auf, wobei die Pfarrer ausnahmslos vier Hufen erhielten und eine weitere die Kirchenhufe war. In dieser Zeit mag auch die Ansiedlung unseres Dorfes Karow erfolgt sein. Aber erst unter dem Markgrafen Waldemar dem Großen (1279-1319) war es möglich, den gesamten Barnim zu unterwerfen.

Die von Röbbels wuchsen bald auch im Barnim zu einem reichen und mächtigen Adelgeschlecht heran. In Teilen der Mark waren Angehörige des Sprosses ansässig geworden. So taucht der Name ihres Hauses 1375 auch im Landbuch von Kaiser Karl IV. auf. War der Rittersitz in Kare 1370 zwar als ein Afterlehn an die Brüder Bernardus und Tylo von Kare vergeben worden, so gehörten Hans und Tamme von Röbbell zu den sieben Pfandinhabern, die Anteile an dem markgräflichen Zehnten in Kare hatten. Sie waren auch die Gerechtsamen in Windischen Buck und Umgebung, wie auch in Falkenberg, Wustermark und Schönhausen. In Blankenburg hatten sie zu dieser Zeit noch ihr Hauptbesitz-



Wappen der
von Röbbell

tum; den Rittersitz mit acht freien Hufen.

Im Sommer 1412 stellten sich Tamme und Czander Roebill von Windischen Buck (Buch) als Vasallen dem neuen Markgrafen Friedrich zur Verfügung, um zu helfen, die mit den räuberischen und aufsässigen von Quitzows verbündeten Pommernherzöge in der blutigen Schlacht am Kremmer Damm am 24. Oktober aus der Mark Brandenburg zu vertreiben. Und dann im Frühjahr 1432 waren Röbbels wieder dabei, als die Hussiten aus der Mark verjagt wurden.

Die inzwischen in Buck ansässigen Röbbels erwarben in Kare einen Besitzanteil nach dem anderen, schließlich den gesamten Rittersitz. 1483 wurden die v. Röbbell mit den Gerechtigkeiten auf sechs Wirtschaften in Kare belehnt. Sie machten damit ihre eigene Bucher Wirtschaft lebensfähiger und hatten an dem Rittersitz in Kare für die apanagierten Familienmitglieder einen Wohnsitz in ihrer Nähe. Thomas Roebell wird 1483 als Pfarrer und kurfürstlicher Rat genannt.

Mit der Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg 1539 durch den Kurfürsten Joachim II. wurden auch die Röbbels evangelisch-lutherisch. Ein Jahr danach, so wird überliefert, waren Hans (+1563) und Valentin (+1559) von Röbbell die Rittergutsbesitzer von Charow und zugleich die Kirchenpatrone von Buck und Charow.

Bei der Erbteilung unter den Söhnen des Joachim von Röbbell 1587 bekam den Anteil an Charow der älteste Sohn Moritz August von Röbbell (geb. 1554). Er wird als der erste Röbbell er-

wähnt, der das „schlichte Landschlösschen“ in Charow bewohnte. Dem Küsterlehrer Bartholomäus Augustin (+1605) haben wir eine Aufzeichnung der Charower Gehöfte aus dem Jahre 1598 zu verdanken. Dort wird in der Dorfstraße Nummer 1 der Rittersitz im Besitz der von Röbell genannt.

Als 1622 die Dorfkirche in Carow – der Ortsname hatte sich schon wieder geändert - renoviert wurde, ist von einem (Hans) Dietrich von Röbell als Patronat die Rede, der fünf Jahre zuvor von seinem Vater als Erbläss von Buch und Carow gefolgt war. Er kaufte 1625 das benachbarte Bauerngut in der Dorfstraße 2 von der Witwe des Marcus Grawert und verleibte es seinem Rittergut ein. Als Kommissarius des Niederbarnimer Kreises hatte er während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) eine schwere Bürde seines Amtes zu tragen. Ihm oblag es, als „Landrat“ die Steuer-, Marsch- und Einquartierungssachen zu regeln. Er zog es in dieser bewegten Zeit vor, mit seiner Familie nicht auf dem Dorfe zu wohnen, sondern in seinem sicheren Stadthaus in der Berliner Klosterstraße. Er kam erst 1640 wieder zurück. Zu ihren Untergebenen hatten die Röbells ein patriarchalisches Verhältnis. Nach Pfannschmidt diente ihr Carower Landschlösschen“ den Gliedern der Familie lediglich als jährliche Abfindung.

Nach dem Tode von Hans Dietrich von Röbell (+ 1654) wurden die Güter Buch, Carow und Birkholz von Arrendatoren verwaltet, allerdings nicht lange, denn schon 1670 verkauften die Gerüder Joachim Adolf von Röbell und Georg Christoph von Röbell ihre drei Besitzungen für 15.500 Taler an den General-Wacht-

meister Gerhard von Pölnitz, womit die Röbell-Ära hier zu Lande zu Ende war.

Nach Wertung des Historikers Gustav Schmoller ist das Adelsgeschlecht von Röbell jenem brandenburgischen Adel zuzurechnen, „der definitiv auf sein Fehderecht verzichtete und sich im Laufe des 16. Jahrhunderts mit steigender Energie dem landwirtschaftlichen Betriebe zuwandte und, dem Zuge der Zeit und den Forderungen der damaligen Landwirtschaft folgend, namentlich die Vergrößerung seiner Güter zu erreichen suchte.

(Nach: Martin Pfannschmidt: Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow. Berlin 1927.)

Im Mittelalter – gepfählt, gerädert, gehenkt

Dunkel und unheimlich erscheint uns in heutiger Zeit das Mittelalter, nicht zuletzt wegen der grausamen Strafen und der Foltermethoden, die damals so üblich waren. Tatsächlich sind die Machthaber im Hoch- und Spätmittelalter erschreckend „erfinderisch“, wenn es galt, Geständnisse zu erzwingen oder Vergehen zu vergelten. Da wird verbrannt, gepfählt, gevierteilt, gerädert, gehenkt und verstümmelt, das es normal veranlagten Menschen heute schaudern macht. Doch warum war das so?

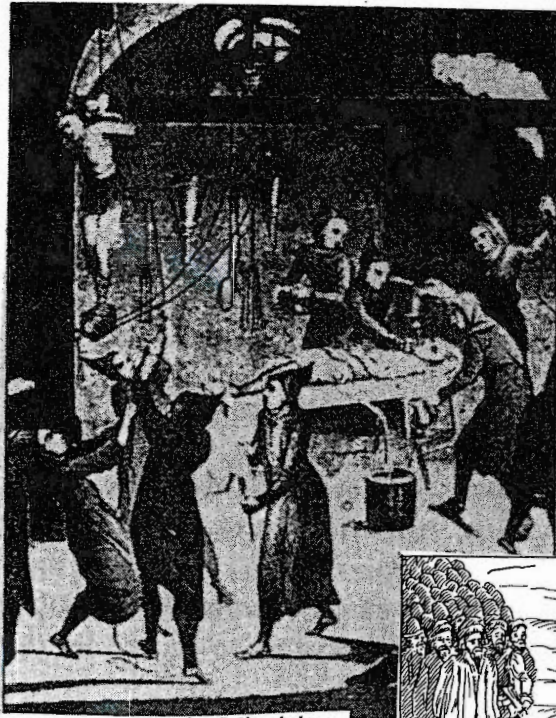
Die Menschen des europäischen Mittelalters waren zu über 90 Prozent ungebildete Bauern, denen in der Kirche gepredigt wurde, ein gottgefälliges Leben zu führen. Über allem stand die göttliche Ordnung der Dinge, überwacht vom Klerus und durchgesetzt von weltlichen Fürsten als die von Gott eingesetzten Vollstrecker. Aber auch die Bürger der Städte erlebten sich vor allem als „Sakralgemeinschaft“. Sünden, ob im Geschäftsleben oder im Privatleben, entfachten den Zorn Gottes und verlangten nach Buße, um die göttliche Ordnung wieder herzustellen. Im Glauben des mittelalterlichen Menschen wurde Gott nicht als „der Geist der Liebe“ anerkannt, sondern als der „richtende und strafende Gott“ des Alten Testaments. Dabei würde der Allmächtige „im fortwährenden Kampf mit dem Teufel“ stehen. Entweder man war mit ihm oder man schlug sich auf die Seite des Satans. Wer letzteres tat, musste vernichtet werden. Sünder

wurden ertränkt im heiligen Element des Wassers und oben-
drein noch den „reinigenden Flammen“ des Feuers übergeben.

Weit verbreitet waren im Mittelalter die Gottesurteile („Ordale“). Schon die Germanen hatten Zweikämpfe durch die größere „heilsmächtige Kraft“ entscheiden lassen. Nun im Mittelalter wurde der Allmächtige selbst zum Richter. So griff er vermeintlich bei diversen Spielarten der Feuerprobe ein, etwa jener, bei der ein Beklagter seine Hand ins Feuer halten oder legen musste - noch heute eine Redensart. Verheilte die Hand schnell, stand die Unschuld des Verdächtigten fest. Bei der Kaltwasserprobe, die mancherorts bei angeblichen Hexen zum Einsatz kamen, wurden die Frauen gefesselt in Flüsse oder Teiche geworfen. Die meisten gingen natürlich unter. Versank eine Frau nicht, galt sie als überführte Hexe – weil das Wasser, ein Inbegriff der Reinheit, sie abstieß. Auf eine solche „echte“ Hexe wartete gleich der Scheiterhaufen, nicht selten die Folter.

Die ab dem Spätmittelalter übliche „peinliche“, also schmerz-
hafte „Befragung“ ist selber keine Strafe, sie schafft durch das erwünschte Geständnis vielmehr die Grundlage dafür; denn im Mittelalter gelten durchaus „hohe Beweisanforderungen“. Gab es nicht mindestens zwei Augen- oder Ohrenzeugen einer Tat, konnte der Verdächtige nicht bestraft werden. Dann musste eben ein Geständnis her, sei es auch durch Folter erzwungen.

Strafen sollten den Missetäter nicht etwa zurück auf den Pfad der Tugend führen, sondern die beschädigte göttliche Ordnung wieder herstellen. Es ging um Vergeltung, nicht um Resoziali-



Folterkammer im Mittelalter



Hexenverbrennung, 1574



Vorbereitung der Tortur, 1508

sierung. Wer einmal straffällig geworden war, gehörte einfach nicht länger zur Gemeinschaft der Ehrbaren – hingerichtet oder lebendig. Den nicht getöteten Verurteilten sollte man ihren Rechtsbruch lebenslänglich ansehen. Augenfällig erfüllten die Verstümmelungen diesen Zweck. Meineidigen hackte man die Schwurhand ab; Brandstifter, Falschmünzer und Diebe wurden geblendet; Gotteslästerer oder Verräter büßten gar ihre Zunge ein.

Nach mittelalterlichem Verständnis war Gottes Zorn oft nur durch schlimmste Todesstrafe zu besänftigen. Allein so ließ er die Menschheit nicht insgesamt büßen – etwa durch Landplagen wie Pest oder Cholera. Zum Tode Verurteilte wurden in der Art des Metzgerhandwerks abgeschlachtet und zerstückelt, ihre Reste auf Galgen gehängt oder angenagelt – oder bei lebendigem Leibe von Tieren zerrissen oder mit glühenden Zangen zu Tode „gezwickt“. Auch wenn das Errichten der Galgen an Verkehrsadern oder auf Anhöhen („Galgenberge“) tathungri-ge Mordbuben und Diebe warnen sollte, dienten die Grausamkeiten des mittelalterlichen Strafrechts nicht nur der Abschreckung. Wichtig zu ihrem Verständnis ist, dass es in der rohen und gefährvollen Welt des Mittelalters niemals um den Menschen ging, sondern zutiefst um Gott und um die Beziehung zu ihm als dem vergeltenden Gott des Alten Testaments. Schmerzen und Qual galten im Mittelalter zudem als Prüfsteine des kirchlichen Glaubens. Manche Missetäter flehten sogar darum, besonders übermäßig gequält zu werden, damit ihre Seele wirksam von den Sünden gereinigt werde.

Dass Menschen des Mittelalters sich am qualvollen Tod eines Sünders auf dem Marktplatz weideten, entsprang einerseits

schierer Schaulust. Doch sie gafften auch aus einer Leidenschaft am Triumph des angeblich Guten, aus dem wieder Kraft für das eigene armselige Leben geschöpft werden konnte. Indem die verletzte Ordnung Gottes durch die Schmerzen des Gepeinigten geheilt und dies als moralisches Lehrstück sinnlich erfahrbar wurde, nahm die Welt wieder ihren „rechtmäßigen Lauf“.

Viele der heutigen Redensarten haben ihren Ursprung in der mittelalterlichen Rechtssprechung. So ist das auch mit dem Ausdruck: „Der Bissen bleibt ihm im Halse stecken.“ Damals musste ein Angeschuldigter ein Stück trockenes Brot ohne Flüssigkeit hinunterschlucken. Gelang ihm dies ohne Schwierigkeiten, galt er als unschuldig. blieb ihm jedoch der Bissen im Halse stecken, so war er der Tat überführt. So „einfach“ konnten Gerichtsurteile auch sein. Im gleichen Zusammenhang steht übrigens der Spruch: „Mögest Du daran ersticken!“

Über die Gerichtsbarkeit in dem Barnimer Dörfchen Kare gibt es keine dokumentarischen Hinterlassenschaften. Das jeweils herrschende Adelsgeschlecht versuchte die „Gerechsamkeit“ zu besitzen und als „Erhabene“ anerkannt zu sein. Das Heimatmuseum in Bernau, das damalige Zentrum des Barnimer Gebietes, informiert seine Besucher über Gerichtsbarkeit und Foltermethoden mit den dazu gehörenden Instrumenten und Werkzeugen.

Von Napoleons Fremdherrschaft zur deutschen Kaiserkrönung

(Vorabdruck aus der in Vorbereitung befindlichen Ortschronik von Karow)

1804, 9. März

Otto Karl Friedrich von Voß (1755-1823), seit 1784 Majoratsherr in Buch, Carow und Birkholz und in Staatsdiensten des Königs von Preußen stehend, tritt an die Gemeinde zu Carow das Gemeine der Höfe der Gemeinde-Mitglieder, einschließlich der Hofwehr, für eine Summe von 2.474 Talern ab. Er befreit die Bauern und Kossäten von Dienstablösungen durch die sie zu freien Eigentümern werden und setzt sich damit an die Seite des Freiherrn von Stein für die „Bauernbefreiung“ in Preußen ein.

1805

In einer statistisch-geographischen Beschreibung der Mark Brandenburg wird unser Dorf vorübergehend Karow genannt.

1806, 14 .Oktober

Nach ihrer gewonnenen Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt über die Preußen und Sachsen rücken französische Truppen in Potsdam und Berlin ein. Für die Mark Brandenburg beginnt mit 130.000 Franzosen als

Besatzung die napoleonische Fremdherrschaft. Erst im Dezember 1808 wird die Mark von den Franzosen vorübergehend geräumt.

1806, 26. Oktober

Carow wird von französischen Truppen geplündert. In der Kirchenkassenrechnung steht vermerkt: *Die Dorfkirche mite iner Axt aufgebrochen und 10 Taler, 11 Grochen und 9 Pfennige geraubt.*

1806, 4. November

Otto von Voß wird vom König zum Ministerrat berufen, um mit über die Annahme eines Waffenstillstandes mit den Franzosen beraten zu können.

1808, 20. Februar

König Friedrich Wilhelm III. von Preußen entlässt Otto von Voß als Königlichen Kommissar, der die folgenden Jahre sich um die Verwaltung seiner Güter, darunter auch die in Carow und Buch kümmert.

1809

Die evangelisch-lutherische Gemeinde von Französisch-Buchholz schließt sich der Parochie Buch-Carow an.

1809, 23. Dezember

Die Carower Bauern und Kossäten pilgern mit „Kind und Kegel“, wie auch die Bewohner der benachbarten Dörfer, nach Weißensee, wo der Preußenkönig von der Stadt einen Staatskutschenwagen mit vier Geschirren erhält.

1812

Die Mark Brandenburg wird zum Durchmarschgebiet napoleonischer Truppen nach Rußland.

1813, Januar/Februar

Rückzug der in Rußland geschlagenen französischen Armeen, verfolgt von Kosaken; sie durchziehen auch Carow; verbunden mit Plünderungen von beiden Seiten; sprichwörtlich wird: *„Lieber den Franzosen als Feind, als den Russen als Freund!“*

An den Kämpfen zur Befreiung von der napoleonischen Fremdherrschaft nehmen an den Schlachten auf brandenburger Flur bei Großbeeren am 23. August, bei Hagelberg am 27. August und bei Dennewitz am 6. September auch neun Carower Männer teil. Die vom Preußenkönig verliehene Kriegsgedenkmedaille von 1813-1815 erhalten Gottlieb Christian Wilke, Martin Erdmann Wilke, Gottlieb Friedrich Siebke, Gottfried Krause, Christoph Freiart, Gottlieb Achilles, Johann Ludwig Kollberg, Karl Kollberg und Friedrich Kollberg. Sie werden mit einer Erinnerungstafel in der Dorfkirche geehrt; die heute nicht mehr vorhanden ist.

1814-1823

Pfarrerssohn Karl Samuel Jacob Heinicke wirkt als Pfarrer in Buch-Carow

1817

Carow zählt 159 Einwohner

1819, April

Der erste auf dem Potsdamer Lehrerseminar ausgebildete Lehrer, Karl Friedrich August Hauffe (+1829), Schnei-

der von Beruf, nimmt seine Schultätigkeit in Carow auf. Ihm wird zugleich die Carower Küsterei, die von der Bucher getrennt wird, übertragen. Dadurch erhält er ein höheres Einkommen. Ihm folgt als Schulmeister und Küster bis 1835 Kurt Ludwig Emanuel Fischer.

1821

Otto von Voß erwirbt vom Fiskus das noch auf Carow ruhende letzte, altmarkgräfliche Recht der halben Jagd.

1821, 21. September

Vererbpachtung der Kirchenhufe: Otto von Voß erhält 8 Morgen und 109 Quadrathufen. Die übrigen 16 Morgen gehen als Erbpacht an den Schmied Achilles (wohnhaft in der Dorfstraße Nr.13a) und an die Kossäten Schwarz (Nr.7), Johann Schulze (Nr.10), Hinze (Nr.17) und Kollberg (Nr.21).

1822

Der Schmied Achilles erwirbt die überflüssig gewordene Kirchenscheune für 60 Taler.

1822, 16. September

Der Preußenkönig ernennt Otto von Voß (+1823) zum Vizepräsidenten des Ministeriums und des Staatsrates.

1823

Rittmeister a.D. Wilhelm Friedrich Maximilian von Voß (1782-1847) wird neuer Gutsherr in Carow; 1840 wird ihm der Grafentitel verliehen.

1824

Der baufällig gewordene hölzerne Kirchturm wird abgerissen. Ein notdürftig errichteter Glockenstuhl kostet 163 Taler, 6 Groschen und 8 Pfennige, wovon der Patron 100 Taler übernimmt. Pfarrer ist von 1824-1834 Karl Heinrich Ferdinand Fischer.

1824

An der Dorfstraße (heute Alt-Karow Nr.26) wird das älteste Wohnhaus in Carow erbaut, das allerdings 1900 umgebaut wird.

1829

Die Erbpacht des Schulzengutes geht auf den Krüger (Gastwirt) Christian Trose aus der Dorfstraße Nr.14 über.

1830

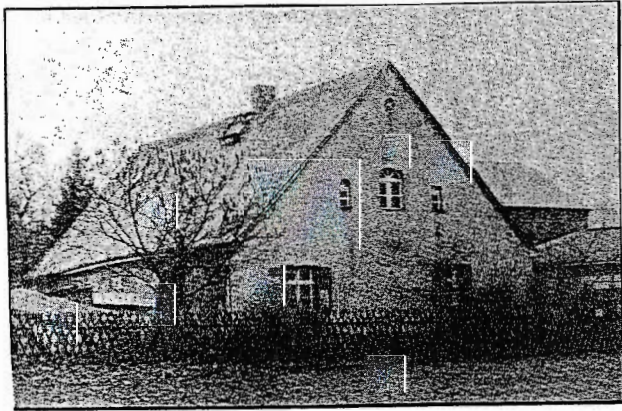
Die spätmittelalterliche Einwölbung des Kircheninneren wird durch eine verputzte Flachtonne ersetzt.

1830/1840

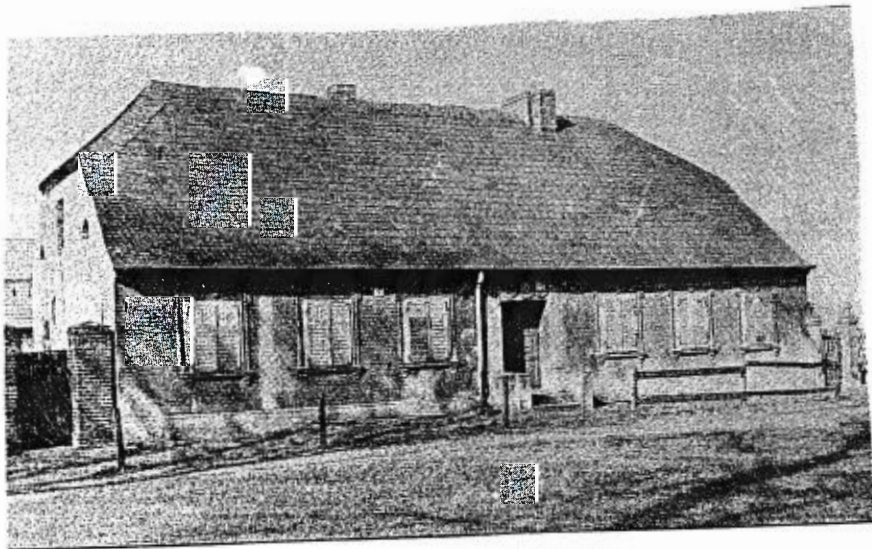
Um diese Zeit fertiggestelltes Wohnhaus eines Bauern an der Dorfstraße, heute Alt-Karow Nr.39.

1835-1880

Lehrer W.A. Giese, Absolvent des Potsdamer Lehrerseminars, kommt nach Carow; er verwaltet bis 1880 die Küsterei, wie auch das Schulamt.



Wohnhaus eines Bauern, um 1780 erbaut, Aufnahme 1959,
in den 60er Jahren Abriss, Alt-Karow Nr.19



Wohnhaus zum Hof eines Bauern, um 1830/1840 erbaut,
Aufnahme 1959, in den 60er Jahren Abriss, Alt-Karow Nr. 39

1836

Die Carower Pfarrstelle in der Dorfstraße Nr.13 – Wohnhaus, Stallung und Hausgarten und der kleine Grasgarten vor dem Dorfe - gehen für 751 Taler an den neuen Besitzer Freiert über, später wird sie von Conrath übernommen.

1841-1846

Sämtliche Bauern und Kossäten des Dorfes sind freie Eigentümer. Nach der Separation und der bald danach erreichten Ablösung von den Feudallasten beginnen Groß- und Mittelbauern neben der Erweiterung ihrer Wirtschaftsgebäude, auch ihren Wohlstand repräsentierende Wohnhäuser zu errichten.

1842, 30. Juli

Inbetriebnahme der Eisenbahnlinie Berlin – Bernau – Eberswalde – Stettin. Die Trasse führt auf flacher Ebene durch die Carower Gemarkung. An der späteren Bahnhofstraße und am Schönerlinder Weg stehen Bahnwärter.

1844

Die acht Morgen der Carower Kirchhufe werden nach Verhandlungen vor dem Kammergericht endgültig dem Bucher Gut zugeschrieben. Die übrigen 16 Morgen erbpachten der Schmied Achilles (Dorfstraße 13a) und die Kossäten Kollberg (Nr.21), Hinze (Nr.17), Schwarz (Nr.7), und Johannes Schulze (Nr. 10).

1847

Majoratsherr über das Gut Karow wird der Königl. Wirkl. Geheimrat Graf Karl Otto Friedrich von Voß (1786-1864).



Berliner auf „Landpartie“ im Umland
(Th. Hosemann 1847);
auch Carow hatte einen beliebten Dorfkrug
als Ausflugsziel

1845-1847

Bau eines massiven quadratischen Kirchturms aus gelben Ziegelsteinen mit seinem achteckigen Abschluß durch den Architekten Friedrich August Stüler, einem Schüler des berühmten Baumeisters Karl Friedrich Schinkel. Pfarrer ist zu dieser Zeit von 1835 bis 1853 David Liba.

1848, 18./19. März

Berlin ist eines der Zentren der bürgerlich-demokratischen Revolution. Bei den Auseinandersetzungen mit den Soldaten finden 240 Aufständische und 20 Soldaten den Tod. Die Unruhen haben keinen Einfluß auf das dörfliche Leben in Carow. Es bestehen jedoch Befürchtungen, ihr Dorf könnte Plünderern zum Opfer fallen.

1850

Der alte Dorfkern von Carow weist die ältesten Wohn- und Hofbauten aus der Zeit um 1850 aus: Alt-Karow Nr. 1 (Neuere Nummerierung) – Scheune; Alt-Karow Nr. 33 – Wohnhaus; Alt-Karow Nr. 47-48 – Bauernkate. Weitere denkmalgeschützte Wohnhäuser und Hofanlagen an der früheren Dorfstraße stammen aus den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts.

1851

Erbpächter der vier Pfarrhufen wird Gustav Görlitz; die Pacht wird auf eine Geldrente von 158 Talern und 25 Groschen festgelegt. Unter Karl Heinrich Maltusch wird sie auf 103 Scheffel 8 Mtz Roggen umgewandelt und 1867 erneut mit 5.294 Talern, 13 Silbergroschen und 4 Pfennigen festgelegt. Danach erfolgte eine Parzellierung der Carower Pfarrhufen.

1853-1859

Pfarrer Karl Wilhelm Pannewitz, Sohn eines Kunstschlossers, wirkt an der Parochie Buch-Carow

1856

Einweihung der ersten Orgel in der Dorfkirche zu Carow, geschaffen von dem Orgelbauer Moritz Baumgarten aus Zahna. Lehrer W.A. Giese, der von 1835 bis Oktober 1880 das Küster- und Schulamt in Carow inne hat, wird der erste Organist in der Dorfkirche.

1860

Carow hat drei öffentliche Gebäude, 39 Wohn- und 54 Wirtschaftsgebäude, eine Getreidemühle, eine Ziegelei. Das Gut ist ohne Gehöft, deren Grundstücke zu Buch gehören. Ort und Gemarkung umfassen 1988 Morgen, davon 11 Morgen Gehöfte, 68 Morgen Gartenland, 1.667 Morgen Ackerland, 242 Morgen Wiesen (rund vier Hufen der Gemarkung gehören zum Rittergut Buch).

1863

Kirchenrenovierung – Einbau einer Empore und Anbringung der „Karower Bilderchronik“ aus der holländischen Schule, datiert von 1617, bestehend aus 25 Tafelbildern, beides stammt vermutlich aus der alten Bucher Kirche. Die Fenster werden auf die heutigen Maße gebracht. Pfarrer ist in dieser Zeit von 1859-1870 Hermann Büchsel.

1863, April

Mit Beginn des neuen Schuljahres übernimmt die Kommune Carow aus ihrem Haushaltsetat die Schulgeldpflicht für alle Dorfkinder.

1864

Neuer Besitzer des Gutes Carow wird der General der Infanterie Graf Ferdinand von Voß-Flotow (1788-1871).

1866, Juni/Juli

Pfarrer Hermann Büchsel zieht als Feldprediger in den preußisch-österreichischen Krieg um die Vorherrschaft in Deutschland.

1870-1872

Georg Friedrich Hermann Ansorge wirkt als Pfarrer der Parochie Buch-Carow.

1870, Juli-September

Im deutsch-französischen Krieg sterben die Carower Männer Karl August Freiert (Fleischermeister), Karl August Schwarz und Gottlieb Ludwig Wilhelm Trose an ihren erlittenen Verwundungen; symbolische Grabsteine werden ihnen in der Dorfkirche gesetzt.

1871, 18. Januar

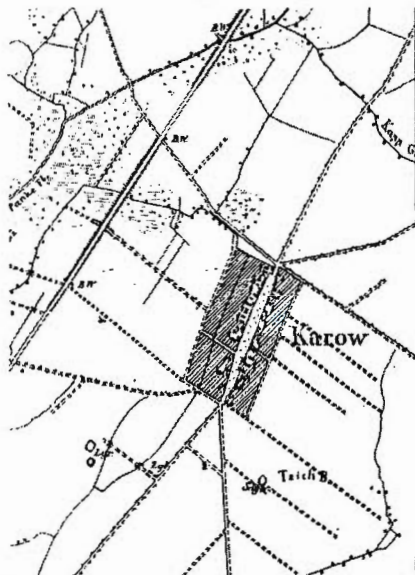
Proklamation des deutschen Kaiserreiches im Spiegelsaal von Versailles bei Paris. Preußenkönig Friedrich Wilhelm wird deutscher Kaiser, das benachbarte Berlin Reichshauptstadt.

1871

Neuer Majoratsherr über das Gut Carow wird der königliche Kammerherr Graf Gustav Hermann Otto Leopold von Voß-Flotow (1822-1892).

1871

Nach einer durchgeführten Volkszählung zählt Carow 305 Einwohner. Aus diesem Jahr liegt eine Meßtischkarte des Dorfes vor, die neben dem Straßendorf eine Sandgrube am Teichberg, eine Getreidemühle am Mühlenweg, eine Ziegelei am Blankenburger Weg und eine Lagerstätte ausweist.



Literatur:

- Ingo Materna/Wolfgang Ribbe: Geschichte in Daten. Brandenburg, Berlin 1995.
- Martin Pfannschmidt: Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow. Berlin 1927.

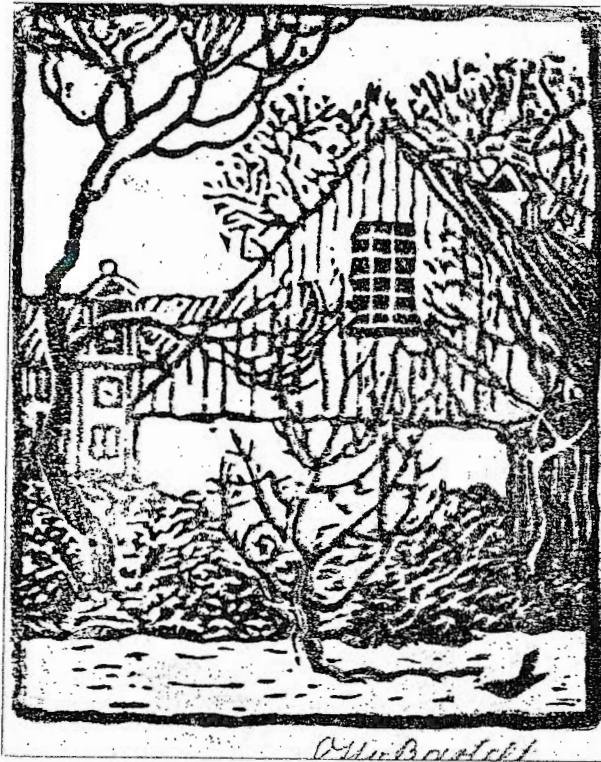
Otto Bartelt – Kunstmaler und Grafiker **Aus den Erinnerungen seines Sohnes**

Hermann Otto Karl Bartelt wurde am 29. Mai 1875 in Berlin geboren. Sein Vater Daniel war Holzhändler, die Mutter Luise, geb. Steffenhagen, umsorgte die Kinder und führte den Hausstand. Die Schwestern riefen sie Anna. Ursprung der Familie Bartelt war das Pommernland, der Ort Cosenow nahe Anklam an der Peene. Die Mutter Luise war aus Potsdam, deren Vater beim Garde du Corps, Kürassier-Regiment Nr.13. Bis ins hohe Alter besuchte Otto seine Verwandten, auch ich war in den großen Ferien oft Urlaubsgast in Vorpommern.



Otto studierte in München und Berlin und verdiente sich seinen Lebensunterhalt als Fächermaler, die seinerzeit groß in Mode waren, um seine Studiengebühren zu begleichen. Der Vater Daniel hatte inzwischen ein schönes altes Bauernhaus in Karow bei Berlin, in der Dorfstraße Nr. 19, erworben. Es war wohl das Älteste im Dorf, gebaut um 1780. Dazu erwarb er sich vom Bauern Gericke etwa einen Morgen Land. 1960 verkaufte es meine Schwester.

Um 1895 mußte Otto seinen Militärdienst in Potsdam ableisten, und zwar im Kürassier-Regiment Nr. 13 und wurde 1916 als Landsturmmann in den Krieg eingezogen, zunächst gegen Russland, danach war er in Belgien in der Schreibstube des Generalkommandos. In dem kleinen Dorf Slonim, in der Weite Russlands hat er den Krieg nie gespürt. Viele Handzeichnungen hat er dort gemacht, Skizzen von russischen Menschen. Einen Wodka ward damals schon getrunken, es wurde gesungen, gelacht und getanzt und gut gegessen. Es war die „Etappe“. Ich bekam eine echte Russenmütze in blauer Farbe, reich bestickt mit Ornamenten.



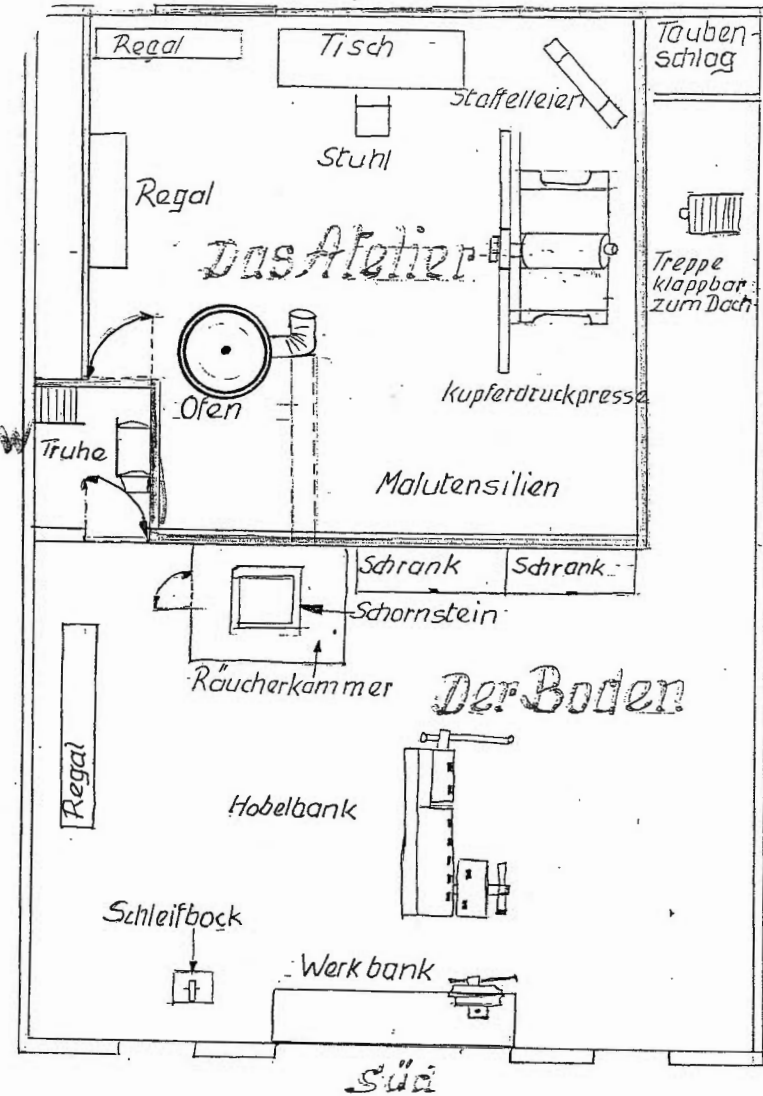
Unser Wohnhaus
Dorfstraße 19
Holzschnitt

Otto Bartelt war ein guter Kunstmaler, vielseitig und allseitig gebildet. Er konnte perfekt französisch sprechen, einer aus der alten Schule. Er malte in Aquarell, in Öl und Tempera. Er machte sehr gute Radierungen und Grafiken, in Kupfer gestochen und auf Zinkplatten. Besonders fertigte er Holzschnitte an und legte all sein Können in diese Technik. 1904 war Otto Bartelt mehrere Monate in der großen freien Welt Amerika, in der Stadt St. Luis, und gestaltete dort den deutschen Pavillon zur Weltausstellung. In den späteren Jahren hatte er mehrere größere Aufträge, wie das Ausmalen der Kirchen in Karow, Cosenow und Berlin und das Gestalten von kirchlichen Sälen. Ein großes Wandbild (10 m x 4 m) auf der Burg Blankenstein wurde ihm übertragen. Es stellte eine mittelalterliche Kampfhandlung dar. Seine Landschaftsbilder und die vielen Porträts, die auf Ausstellung zu sehen waren, fanden lobende Anerkennung. Besonders seine Porträtbilder zogen den Betrachter in den Bann. Seine Stilleben zeigten seine Liebe zur Natur. Dort konnte er seine Fantasie entfalten. Auch die Turmhalle der Karower Kirche, in der des öfteren Leichen für die Beerdigungsfeier aufgebahrt wurden, erhielt 1924 durch den Kunstmaler Otto Bartelt einen bildnerischen Schmuck.

Oftmals trafen sich Malerkollegen bei Otto Bartelt im Garten in der Karower Dorfstraße Nr. 19; Hans Steiner, Hans Baluscheck, mit dem mein Vater besonders gut befreundet war und der Verfechter des deutschen Kritischen Realismus war, der Karower Haak und der Verleger Brandus. 1924 ging bei einem dieser „Karower Gespräche“ um die „Handzeichnungen alter Meister“, worüber Brandus ein Werk heraus gegeben hatte. Da mein Vater auch an der Volkshochschule in Pankow lehrte, war dies auch für ihn ein besonders interessantes Thema.

Fast jeden Sonntag Vormittag hatte Oto Bartelt fünf bis acht Malschüler im Atelier. Im Winter gab es zwar Probleme mit dem Heizen, aber es brachte jeder Schüler zwei Presskohlen zum Heizen des alten Kaminofens mit. Einer seiner Malschüler war Professor Dr. Ernst Lau, der in Karow am Danewend wohnte, an der Reichsanstalt für Physik in Berlin tätig war und später zu den Mitarbeiter des Raketenforschers Wernher von Braun gehörte. Der hatte eine ganz eigenartige Malweise entwickelt, in dem er Skizzen nach der Natur mit Bleistift machte, sich die Farbgebung auf das Blatt schrieb und dieses zunächst einmal ablegte. Im Winter zur Urlaubszeit holte er die Blätter wieder hervor und malte sie in Farben aus – und siehe da, es wurden ganz passable Bilder.

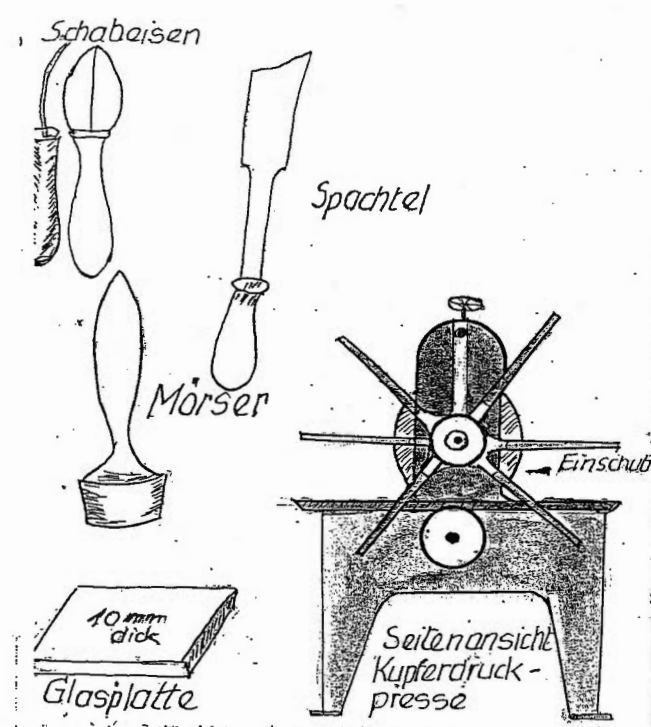
Berliner Bürger, die es sich finanziell leisten konnten, bestellten Bilder oder gaben welche in Auftrag, die zum Beispiel in der Nationalgalerie hingen, wie Madonnen oder Stilleben, von denen sie gerne eine Kopie haben wollten. Da gab es oftmals Schwierigkeiten mit der Museumsleitung, weil bestimmte festgelegte Bedingungen eingehalten werden mussten. Die Kopie musste unbedingt größer oder kleiner als das Original sein, der Untergrund musste ein anderer sein, das Bild durfte nicht beleuchtet werden, die Farben mussten selbst hergestellt sein. Gute Aufträge gab es von Sekt- und Weinhandlungen mit grossen Namen. Da ließen sich die Inhaber und Vorstände nicht lumpen. Zu bestimmten Anlässen gaben sie Aufträge zur Herstellung von Urkunden, die nur auf Pergamentpapier geschrieben wurden in Kalligraphie und echter Goldauflage. Den alten Federkasten mit Inhalt, er ist inzwischen 131 Jahre alt, habe ich noch.



Im Wohnhaus Nr. 19

An folgendes Ereignis kann ich mich noch gut erinnern. Die Stadt Riga in Lettland hatte bei meinem Vater ein Marienalterbild in Auftrag gegeben. Es hatte eine festgelegte Größe. Um das Bild zu malen, bedurfte es sehr sorgfältiger Vorbereitungen. Zunächst wurde eine Gliederpuppe gekauft, so 1,60 m groß, dann Stoffbahnen in den Farben rot, blau, gelb, grün und weiß beschafft. Dannach Farbpulver, Terpentin, Öl bestellt, dazu der Keilrahmen, Leinwand und Nägel. Nach dem Zusammenbau wurde grundiert. Ein junges Mädchen aus Karow, Helene Bergmann, wurde als Model verpflichtet. Eine ganze Anzahl von Skizzen entstanden. Die anatomischen Einzelheiten wurden an der Puppe eingestellt und festgelegt. Ein Theaterbildner und ein Schneidermeister kleideten die Puppe ein und legten die Falten. Wochenlang wurde geprobt, abgenommen, neu drappiert, wieder verworfen, bis endlich alles den Ansprüchen genügte. Als das Bild fertig war und abgenommen wurde, sollte es durch das Fenster uns Freie gehievt werden. Aber da gab es ein Problem, das Bild ging nicht durch das Fenster. Der Zimmermeister Waschke wusste Rat. Er baute das Fenster aus, das Bild paßte durch, wurde verladen und steht wohl heute noch in der Rigaer Kirche auf seinem Podest.

Eine andere Begebenheit, die sich mir eingepägt hat, war folgende. Besonders in der Winterszeit machte mein Vater oftmals viele Holzschnitte, Radierungen und Grafiken. Die Motive wurden mit einem Stichel, Radiernadel oder Kaltnadel in Kupferplatten oder Zinkplatten gestochen und dann gedruckt.. Das Drucken musste mein Vater immer bei einem Kollegen machen, weil der eine Kupferdruckpresse besaß. Nun ergab es sich, dass mein Vater eine Presse erwerben konnte. Wir holten sie mit einem Handwagen aus Charlot-



- Vorhanden: Original-Palette 1898
- Federkasten - original 1895
- Aquarelle - Wohn- und Stallgebäude 1896
- Bismarcks - Geburtshaus 1932
- Holzschnitte: Obstgarten im Winter
- Mein Zimmer
- Mein Großvater
- Unser Wohnhaus
- Radierung Landschaft
- Handzeichnung Kuh auf Koppel
- Otto Bartelt von Berthold Hungerf!
- Hans Bartelt 1918, 1919

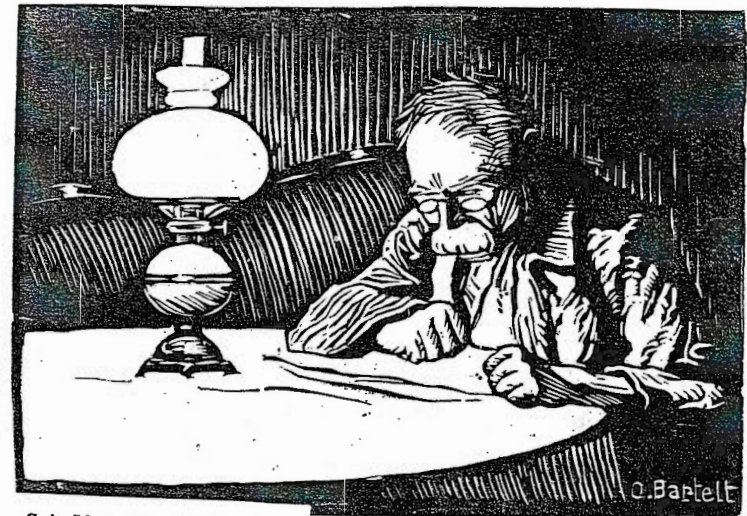
tenburg ab. Die schwere Presse sollte im Atelier stehen., aber das Problem war, ob die Decke das Gewicht halten würde. Zimmermeister Waschke mußte wieder mal helfen. Sie fanden einen Ausweg. Vater konnte arbeiten.

Die alte Kupferdruckpresse stand später in der Weißenseer Kunst-hochschule. Der bekannte Professor Arno Mohr hat damit seine Radierungen gedruckt. Da ich an der Hochschule meine Meisterprüfung als Möbeltischler ablegte, steckte ich meine Nase auch in den Raum, wo die alte Presse stand, und guckte dem Maler Mohr über die Schulter bei der Arbeit zu.

Als ob es heute gewesen wäre, so sehe ich Kurtchen Graeff, den zweijährigen Nachbarsjungen im Raum, wo sonst der Gärtnergehilfe wohnte, aufgebahrt liegen. Er war in der Jauchegrube ertrunken. Mein Vater nahm sein Malzeug, die Feldstaffelei und malte das Kind. Es lag so da, als ob es schlief. Das Bild war ein Andenken an den kleinen Kerl, mit dem ich noch am Vormittag gespielt hatte. Es half über die schwere Zeit hinweg.

Was Otto Bartelt noch sehr gut konnte, war das Schnitzen von Kleinplastiken aus den schön gemaserten Obstbäumen, wie Kirsche, Apfel, Birne oder Nussbaum. Viele Jahre hatte er das Holz gelagert und getrocknet, um daraus einen Ziegenbock, einen Gimpel, ein Schaf zu schnitzen und sie auf eine Schale zu setzen. Dabei fiel auch mal eine Kelle mit Ornamenten ab. Als Tante Ida Steffenhagen starb, baute er ein Kreuz aus Eichenbohlen. Auf das Dach wurde ein Kupferblech genagelt, das im Laufe der Zeit oxidierte und ein grünes Aussehen annahm. In die vier Ecken des Kreuzes setzte er geschnitzte Rosenblüten ein, die Schrift ward in Barock eingestochen, ein kleines Kunstwerk.

Zum Malen hatte Otto Bartelt meistens einen weißen Kittel an, das war eigentlich nichts besonderes. Aber das Sonderbare war, dass er einige Tuben Farben mit Sicherheitsnadeln an den Kittel feststeckte und wenn er neue Farben brauchte, die Tuben vom Kittel nahm und ihren Inhalt auf die Palette drückte.



Sein Vater Daniel Bartelt
Holzschnitt

In Karow gab es kaum Licht. Die alte Petroleumlampe reichte nicht immer aus und so benutzte man eine Schusterkugel, um helleres Licht zu haben. Eine Lampe, davor eine Glaskugel mit Wasser gefüllt, einen Spiegel, das richtete man auf das Objekt ein, somit war es gut beleuchtet.

Ein Bauherr wollte in seinem Treppenhaus ein Glasfenster mit einem künstlerischen Motiv einbauen lassen. Mein Vater machte einen Entwurf, der Glasermeister setzte das Bild ins Glas um. Seit dem ziert dieses Fenster die Trauffront des Hauses zur Straße hin.

Der Monat September war für Otto Bartelt Reisezeit. Es waren Studienreisen nach Pommern und Mecklenburg, die er immer mit dem Fahrrad durchführte. Er fühlte sich so unabhängiger. Voraus gingen immer sorgfältige Vorbereitungen. Er schnürte ein großes Paket mit folgendem Inhalt: Keilrahmen – grundierte Leinwand – Farben – Pinsel – Feldstaffelei – Feldhocker – Fernglas – Spirituskocher – Kochgeschirr – Becher zum Trinken und zum Malen – ein Fahrtenmesser – eine Fahrtenbeil, das auch als Hammer zu nutzen war – einen Malschirm – eine Zeltbahn – von Muttern noch ein Päckchen Kaffee und Kakao. Schwer bepackt ging er auf Tour. Er kannte die Wünsche der Bauern und Gutsherren. Die reichten vom Porträt der Großmutter, des Großvaters und dem Enkelkind bis hin zum Abbild der Gutsherrin im Reitkleid, dem Pferd, Hund und Kühe auf der Koppel oder gar einem Blumenstillleben. Bezahlt wurde selten in Mark und Pfennig, sondern in Naturalien wie Gerste, Hafer, Weizen, Roggen, Kartoffeln und Mais. Das half uns zu Hause über den Winter hinweg. Sein Skizzenbuch war voller Anregungen, woraus oftmals noch schöne Radierungen entstanden.

Otto Bartelt hatte noch ein Hobby. Er sagte sich: Was der „Alte Fritz“ kann, das kann ich auch – das Flötenspiel. Er hatte Unterricht genommen und übte für ein kleines Konzert das Solo „Die Aufforderung zum Tanz“ von Carl-Maria von Weber. Das gelang nicht, seine Zunge schwoll an. Er musste eine Pause einlegen, na beim Konzert klappte es aber. Es gab in Karow einen Musikzirkel, dem gehörten an: Hauptlehrer und Kantor Paul Möhr, Orgel und Klavier, Otto Bartelt, Flöte, Herr Jahn Geige, dazu ein Cellist und ein Bratschist. Geübt wurde in einem der Klassenräume der Dorfschule. Zu diesem Kreis gesellte sich auch der schon erwähn-



Sein Sohn Hans
Skizze

te Prof. Ernst Lau, der hervorragend Klavier spielte. Bei einem Spaziergang über die nahen Felder gab es einen Widerstreit, wer wohl der bedeutendere Musiker gewesen sei – Bach, Beethoven oder Mozart. Mein Vater war für Beethoven, Prof. Lau für Bach. Am Abend spielten sie dann gemeinsam Bach und Beethoven. Und wir hörten andächtig zu.

Es war schon zur Tradition geworden, zur Weihnachtszeit ein Krippenspiel aufzuführen, das die Kinder der 1. und 2. Schulklasse mit Herrn Pfennig einübten. Dieses Spiel wurde sowohl in der Schule als auch in der Kirche aufgeführt, ausdrucksvoll unterstützt durch das Orgelspiel. Nun gehörten zu solch einer Aufführung auch Kulissen. Otto Bartelt machte die entsprechenden Entwürfe und Zeichnungen, Tischlermeister Scheppan am Bahnhof stellte das Material zusammen und mit Zimmermeister Waschke wurden die Kulissen gebaut. Mein Vater bemalte sie kunstvoll. Wir Kinder bekamen die Aufgabe Schnee zu machen. Also wurde mit einem Lochdrücker aus Zeitungen Schnee „hergestellt“. Unser bekannte Dichter Theodor Storm, dessen Gedichte wir in der Schule lernten, lieferte die Texte, wie „draußen vom Walde, da komme ich her, Knecht Ruprecht, denkt euch, ich habe das Christkind gesehn“. Und dann natürlich die Weihnachtsgeschichte. Die kam jedes Jahr gut an. Die Schule und natürlich die Kirche waren immer voll gefüllt. Das ließ sich keiner entgehen. Einbezogen war auch der Kirchenchor der Gemeinde. Da es damals in der Kirche noch kein elektrisches Licht gab, standen Kerzen auf den Bänken. Der Weihnachtsmann wurde von zwei Wichtelmännchen, die Stalllaternen trugen, begleitet. Eine Atmosphäre war das, wie sie schöner nicht sein konnte. Die Herzen schlugen höher und bemerkenswert war, wenn gesungen wurde, dann wurde nicht nur die 1. Strophe, sondern auch noch die 5. und 6. laut und deutlich mitgesungen.

Da fällt mir noch eine Geschichte ein. Als ich von der Karower Dorfschule nach Pankow in die Oberrealschule – wir trugen rote Mützen – wechselte, bekam ich ein neues Fahrrad, mit dem ich zur Schule fuhr. Ich sparte das Fahrgeld für die S-Bahn. Samstags und Sonntags machten wir gemeinsam Radtouren

in die Umgebung. Waren es längere Ausflüge, blieben wir oftmals über Nacht weg und schliefen in einer Schonung. Am Abend erzählte mir mein Vater Erlebnisse aus seiner Jugendzeit, und so auch, wie er bei einem Büchsenmacher (Gewehrmechaniker) in die Lehre kam, um dessen Handwerk zu erlernen. Er meinte, es wären unruhige Zeiten in deutschen Landen gewesen. Die Lehre gefiel ihm, bis er eines Tages schockiert die Lehrwerkstatt verließ. Ein Junge des Büchsenmachers war gestorben. Der Tote wurde im offenen Sarg in der Werkstatt aufgebahrt und Otto musste den ganzen Tag daneben arbeiten, immer den Sarg vor Augen. Er schmiss alles hin, ging nach Hause, Lehre aus und vorbei. Das war für ihn zuviel gewesen. Er ging malen – und damit begann seine Laufbahn als Kunstmaler und Grafiker.



Das Eigentumszeichen von
Hermann Otto Karl Bartelt
als Schutz gegen Entwendung

Ex libris

Am 06. Februar 1949 starb Hermann Otto Karl Bartelt, der Karower Kunstmaler, im Alter von nahezu 74 Jahren. Auf dem Friedhof, dicht bei der Dorfkirche, fand er seine letzte Ruhestätte.

Hans Bartelt, 90 Jahre

Ein Nachfahre der Hugenotten

Franz Recollin – der Drogerist vom Hubertusdamm

Mein Großvater Franz Recollin war eigentlich kein waschechter Berliner, obwohl er am 30. Dezember 1875 in Berlin geboren wurde. Er war ein Nachfahre der vom Preußenkönig in Französisch-Buchholz angesiedelten Hugenotten. 1904 heiratete er die elf Jahre jüngere Putzmacherin Margarete Rieck aus Berlin. 1907 wurde Tochter Katharina geboren.

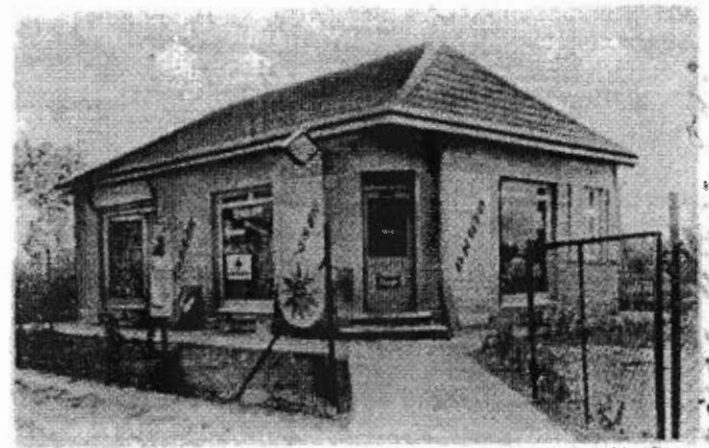
Mein Großvater hatte zuerst in Moabit eine eigene Drogerie. Anfang der 20er Jahre entschloss er sich, diese aufzugeben und sich in der aufstrebenden Vorstadt, nahe der Stadtgrenze im Nordosten Berlins, niederzulassen. In dem noch wenig bebauten Umfeld des Bahnhofs Karow – dem Hubertusdamm – erwarb er sich ein Grundstück und machte es mit Hilfe seiner Familie urbar. Vorerst entstand eine Haushälfte mit der neuen Drogerie, die 1926 eröffnet werden konnte. In Folge, wenn wieder einmal „genügend Geld in der Kasse“ war, wurde das Haus fertiggestellt und von zwei Generationen bewohnt.

Im Laufe der Jahre machte sich mein Großvater einen verdienstvollen Namen durch seine erfolgversprechenden Ratschläge und seinen selbst hergestellten Mixturen für die unterschiedlichsten Krankheiten, aber auch als oftmals bissiges Unikum. Besonders bekannt wurde der patentierte Name „Recollin's Jungborn Kräutertee“, der auch außerhalb der Ortsgrenze sehr begehrt war -



PHOTO-DROGERIE
FRANZ RECOLLIN
BERLIN-KAROW
Hubertusdamm 1
Filiale:
Blankenburger Chaussee 50
Fernsprecher: 56 83 44
Das Fachgeschäft für gute Photoarbeiten

Werbung



Außenstelle der Drogerie an der
Blankenburger Chaussee 51 (Aufnahme 1937)

und sogar ins Ausland verschickt wurde. Als Lehrling war ich noch an der Mischung und Verpackung beteiligt und hüte noch heute die Rezeptur meines Großvaters. Meine Familie ist auch noch im Besitz einer vergilbten Papierrolle mit gereimten Strophen zum 25jährigen Geschäftsjubiläum.

Das abgebildete Haus an der Blankenburger Chaussee 50 zeigt die Drogerie-Filiale meines Großvaters Franz Recollin. Aus Unterlagen und Familiengesprächen weiß ich, dass durch die rasante Besiedlung auch beiderseits der Blankenburger Chaussee der hörbare Wunsch nach einer nähergelegenen Einkaufsmöglichkeit laut wurde. Das erkannte mein Großvater. Und da er ein geschäftstüchtiger Mann war, wurde die Filiale, um Kosten zu sparen, ebenfalls mit viel Eigeninitiative Anfang der 30er Jahre fertiggestellt; ein Flachbau an der Ecke Blankenburger Chaussee/Ecke Straße 46. Die Sellheim-Brücke existierte zur damaligen Zeit noch nicht, so dass die Chaussee auf gerader Ebene direkt am Geschäft vorbei in den benachbarten Ort Blankenburg führte.

Außer dem klassischen Drogeriesortiment konnten die Kunden auch auf vielfachem Wunsch Gartengeräte, wie Spaten, Hacken und Kannen erwerben. Zum Warenangebot gehörten ebenfalls Farben, Pinsel und Schädlingsbekämpfungsmittel, um den Siedlern die zeitraubenden Wege in die „Stadt“ zu ersparen. Für die noch in den Kinderschuhen steckende Fotografie haben sich dann meine Eltern, beide gelernte Drogisten, stark gemacht und für die Verbreitung im Ort gesorgt. Für die Bearbeitung der Kundenaufträge war das eigene Fotolabor am Hubertusdamm zuständig.



Verkaufsraum am Hubertusdamm



Die Drogeristenpaare Recollin (l.)
und Rogge (r.)

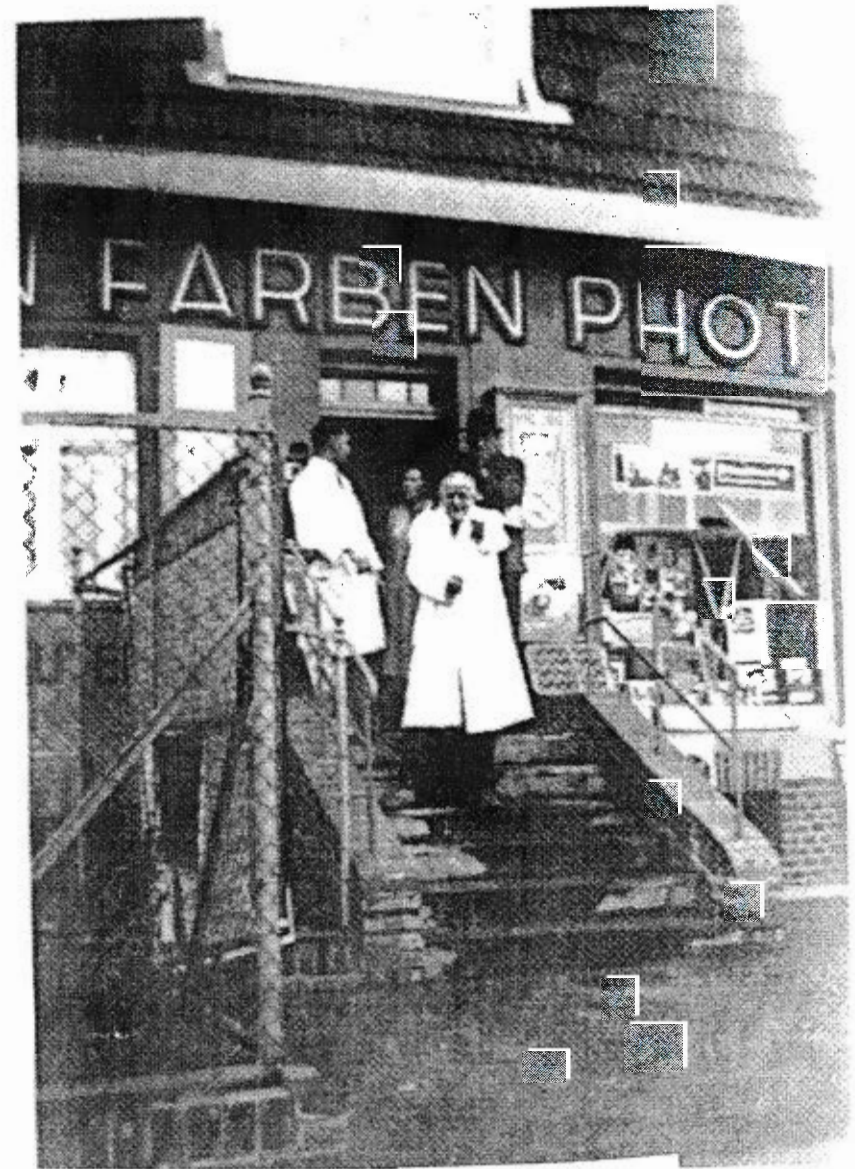
Bald war die Arbeit in beiden Geschäften nicht mehr zu schaffen. Für die Filiale wurde als Geschäftsführer Herr Kurt Maiwald eingestellt. Er hatte seinen Wohnsitz in der Kolonie und leitete die Außenstelle bis zur Schließung während des Krieges. Danach wurde das Haus bis Anfang der 70er Jahre von einer Flüchtlingsfamilie bewohnt und nicht mehr gewerblich genutzt.

Großvater starb 1967. Auf dem Karower Friedhof fand er seine letzte Ruhestätte.

Auf seine Würdigung zum 25-jährigen Geschäftsjubiläum sei nicht verzichtet. Lesen sie selbst:

25 Jahre

Lass't doch den Trübsinn fahren,
Stimmt Jubellieder an!
Vor fünfundzwanzig Jahren
Fing die Geschichte an.
Das war in Moabit am 1. Mai,
Da ward eröffnet die Berolina-Drogerie,
Da kam dem Franz der Gedanke:
„Ich Sorge jetzt für Gesunde und Kranke.“
Grete stand ihm stets brav zu Seite,
Sonst wäre der Franz vielleicht schon pleite.
Dann kam der krieg, Franz wurde Soldat
Und Grete hatte den ganzen Salat.
Sie löffelte ihn aber meisterhaft aus,
Dadurch kamen sie aus dem Schwindel raus.
Als Franz wieder war daheim,
Da war ihm das Geschäft zu klein.
Er sah sich Berlin und Umgebung an
Und landete schließlich in Karow dann.
Da hat er sich dann ein Häuschen gebaut,



Großvater Recollin vor der Drogerie am Hubertusdamm
(im Vordergrund)

Worin er jetzt seine Mixturen braut.
Hier gibt es Pillen, Salben und Tropfen,
Brechmittel, die sind auch wirklich zum Kotzen,
Einreibemittel für Rheuma und Gicht,
Ob sie auch wirken, das weiß man nicht.
Pflaster auf alle Geschwüre und Patzen,
Haarwuchsessenzen gegen die Glatzen,
Sämtliche Mineralwässer zum Trinkeln,
Die gehen durch die Nieren, da kann man gut pinkeln.
Spirituosen und Krankenweine,
Die trank er am liebsten ganz alleine,
Davon wurden die Kranken zwar nicht gesund,
Doch Franz stank wie 'ne Destille aus dem Mund,
Er trank (soff) mit Hingebung wie ein Eber
Und nächsten Tag tat ihm weh seine Leber.
Dann fiel er zur Abwechslung munter,
Dreimal im Jahr die Kellertreppe runter,
Es schmerzten ihm sehr Schulter und Knie,
Mancher lernt's eben nie.
Dann hat er gejamert und hat gestöhnt
Und hat seiner Frau die Ohren vollgestöhnt:
„Ich kann heute nicht stehn und nicht loofen,
Heute kannst Du mal die Ware verkoofen.“
Die stramme Käte, das Pfand ihrer Liebe,
Steht ebenfalls ihren Mann im Betriebe,
sie ist für ihr Alter ooch 'ne ganz Kesse,
Die hat schon genau wie der Alte 'ne Fresse,
Auch sie verkauft Farbe, Lacke und Pinseln,
Bei deren Preise die Kunden winseln.
Kann einer mal nicht richtig aufs Tö...
Verkauft sie ihm „Recollins Abführtee“,
Der hilft bestimmt und tut nicht weh.
Ob sie danach müssen, det ist ihr gleich,
Hauptsache ist, wir werden reich.
Gegen Verwandte zeigt er sich sehr nobel,
Da gibt er 10 % auf den Bowel,

Ob er vorher 20 hat aufgeschlagen,
Das können wir nicht mit Bestimmtheit sagen.
Einen guten Faden woll'n wir doch an ihm lassen,
Sonst lässt er am Ende von Wulli'n uns fassen.
Und nun zum Schluss kommt her, kniet nieder,
Und lasst Euch ehren durch Eure Brüder,
Franz hat immer gerne gegessen,
Drum kriegt er statt 'nen Orden Delikatessen,
Und zwar sind es Knöblinchen fein,
Es können doch nicht immer Bockwürschte sein.
Der Grete hängen wir ebenfalls
Was für den Magen um den Hals.
Genießet Ihr es froh und Heiter
Und scheidets aus und braucht es weiter,
Lebt froh und glücklich weitre 25 Jahr!
Das wünscht zum Fest die
Schweinigelschaar.

Aufgeschrieben von seiner
Enkelin Bärbel Kerkow

Von den Nazis verfolgt und verboten Bildhauer und bekennender Christ

Er war kein Karower, gewohnt hat er in Eden bei Oranienburg, war Bildhauer von Beruf: Wilhelm Groß, 1883 geboren. Und dennoch ist es geboten, ihn auch den Karowern bekannt zu machen; denn im Kirchlichen Begegnungszentrum an der Piazza in Karow-Nord befindet sich ein doppelseitiges Steinrelief, das von ihm zur Zeit der faschistischen Diktatur geschaffen wurde.

Der Bildhauer Wilhelm Groß gehörte in den Jahren der braunen Herrschaft dem Bruderrat der Brandenburgischen Bekennenden



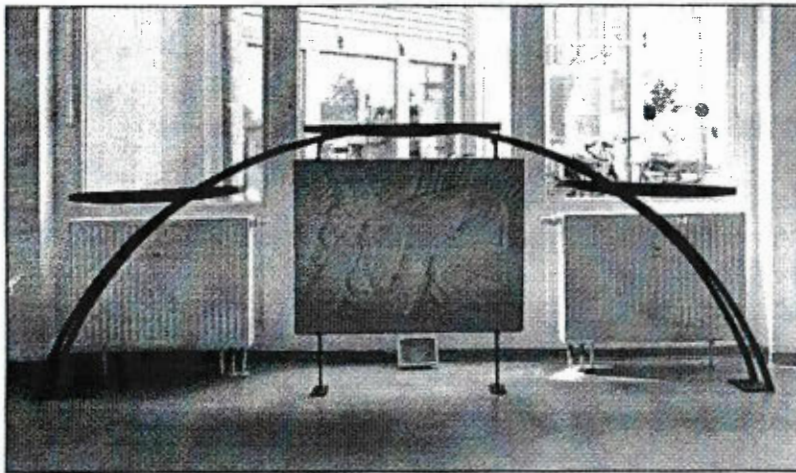
Wilhelm Groß (1883-1974)

Kirche (BBK) an. Die Bekennende Kirche wandte sich als theologische Opposition gegen die faschistische Kirchenpolitik. Sie wehrte sich gegen Einflüsse und Eingriffe des nazistischen Staates in das Leben der Kirche. Wilhelm Groß fühlte sich dazu gehörend, weil die Bekennende Kirche auch die „Ausgrenzung von Protestanten jüdischer Herkunft“ ablehnte. Eines ihrer Büros befand sich in der Alten Jacobstraße Nr.8, im dritten Stock einer Wohnung.

Frau Senta Maria Klatt, Sekretärin der BBK um Präses Kurt Scharf, erinnerte sich später, dass sich hier der Bruderrat zu regelmäßigen Sitzungen traf, an denen auch Wilhelm Groß teilnahm: Mit dem Bildhauer war Frau Klatt „gut befreundet“, wie sie zu berichten wusste. *„Er war wie ich ‚nichtarischer‘ Abstammung und ein sehr überzeugter Christ. Der Künstler hat viele eindrucksvolle Werke – zum Teil aus Holz – angefertigt. Darunter war ein Bildnis, das bei Pfarrer Niemöller in der Diele stand: Ein ‚Christ Excelsior‘, der sich von der Welt abwandte und die Hände nach hinten hielt. Wenn man das Pfarrhaus betrat, erschreckte einen diese Darstellung fast – es war ein wunderbares Kunstwerk!“*

Wilhelm Groß hatte auch eine ‚Gethsemane-Gruppe‘ geschaffen. Diese Darstellung wurde von den Nazis zum Anlass genommen, ihn wegen „entarteter Kunst“ zu verfolgen und zu verbieten. Groß war in Eden und Oranienburg eine Säule der Bekennenden Kirche; um ihn sammelten sich viele Gemeindemitglieder. Er wurde von Präses Scharf zum dortigen Laienprediger ordiniert. Besonders in der Adventszeit und zu Christi Himmelfahrt

machten sich vor allem Berliner Studenten auf den Weg zu seiner Werkstatt und zur „Notkirche“ in Eden. Aktionen und Flugschriften fanden hier ihren Ausgang. Aus Oranienburg wird ferner berichtet, dass der Künstler in den letzten Monaten des Krieges geflohene polnische und sowjetische Zwangsarbeiter vor der Gestapo versteckte. Er selbst überlebte das Nazi-Regime und starb 1974.



Das Steinrelief im Kirchlichen Begegnungszentrum

Karow kann sich glücklich schätzen, eines der Kunstwerke des Bildhauers Wilhelm Groß zu besitzen. Das doppelseitige Steinrelief im Kirchlichen Begegnungszentrum entstand ebenfalls in der Nazizeit. Nachdem es von dem Karower Steinmetzmeister Bernd Klimek restauriert worden war, schenkte Peter Groß, der Sohn des Bildhauers, das Relief der Karower Kirchengemeinde.

Den das Steinrelief umgebenden Eisenbogen schuf der Berliner Metallkünstler Achim Kühn. Dieser Bogen hat drei Schalen, in denen die „Lichter der Hoffnung“ entzündet werden können. So entsteht ein Verbund; es vereint der Christusbogen die beiden biblischen Bundeszeichen Gottes: „Das KREUZ, das Jesus Christus schwer auf dem Rücken liegt und ihn bedrückt, und den REGENBOGEN, den Gott nach der Sintflut in den Himmel spannte und den er als Zeichen seiner Treue zur Schöpfung bestimmt.“

„Großens Dynamik ist dramatischer Natur, er spannt den Körper von innen nach außen, und wer mit der Hand über den leidgespannten Rücken des Gethsemane-Christus fährt, fühlt ihn wie einen Bogen, von dem ein Pfeil mitten in Gottes Herz fliegt.“ (Arthur Koetz)

Literatur:

- Hans-Rainer Sandvoß: Widerstand in Pankow und Reinickendorf. Schriftenreihe über den Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, Bd.6/1994.
- Hans-Joachim Beeskow: Führer durch die Evangelische Kirche in Berlin-Karow. Lübben 2005.

Musikunterricht in der Klasse 4 Lehrerin Frau Ende erinnert sich

Es war in den fünfziger Jahren an der 14. Schule in Karow. Im Musikunterricht der Klasse 4 behandelte ich die Holzblasinstrumente eines Orchesters.

Anhand eines Tafelbildes stellte ich die Familie der Blockflöten den Konzertinstrumenten gegenüber. Per Musikbuch wurden die Begriffe noch vertieft. Am Ende der Stunde – das Tafelbild war längst versteckt – wollte ich überprüfen, ob sich die Namen der Instrumente eingepägt hatten.

Alle Schüler meldeten sich begeistert. Ich nahm den kleinen Klaus dran, und das kam dabei heraus: Querflöte, Klarinette, Fagott und Oboe.

Unter großen Gelächter erfolgte die Richtigstellung.

Anna-Lotte Ende

Ein „Rucksackberliner“ wird „Karower“

Angeregt durch die „Karower Geschichten V“ von Hans Maur möchte ich eine kleine Ergänzung zum Nachkriegsflachbau der 14. Grundschule und zum Kulturhaus „Ottomar Geschke“ beisteuern, soweit meine Erinnerung reicht. Dazu eine kurze Vorgeschichte wie ich nach Karow kam und was ich mit der Schule zu tun hatte.

1960 erhielt ich nach meinem Studium meinen ersten Arbeitsplatz in einem Berliner Projektierungsbetrieb und damit die Zuzugsgenehmigung für Berlin. Nach einem Jahr in einer „schwer vermietbaren Wohnung“ in Mitte konnten wir im November 1961 nach Karow in eine Dreizimmerwohnung mit Bad umziehen.

Wenn man als „Zuzügler“ in einem Dorf oder einer kleinen Gemeinde ankommen und akzeptiert werden will, muss man sich mit den Nachbarn vertragen und sich gesellschaftlich engagieren, wie im Gesangverein, einer Sportgemeinschaft oder bei der Freiwilligen Feuerwehr. Das war schon früher so und ist noch heute so. Nicht dass ich die Akzeptanz bewusst herbeiführen wollte, aber mein gesellschaftlichen Engagement erfolgte über die Schule. Als meine Tochter 1964 eingeschult wurde, interessierte mich ihre Ausbildung und ich wurde Mitglied des Klassenelternaktivs, bald Elternaktivvorsitzender und schließlich Elternbeiratsvorsitzender der 14. Grundschule. Erst nach

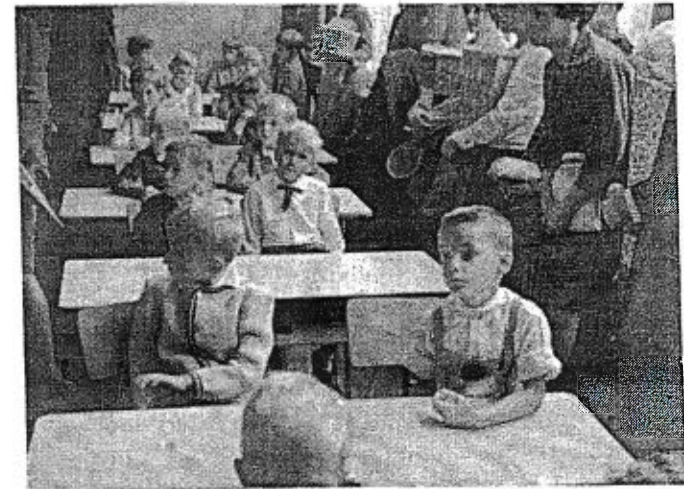
einigen Jahren, als das sozialistische Bildungssystem mit Hilfe der „Genosselternversammlungen“ gefestigt werden sollte, stellte man fest, dass ich kein „SED-Genosse“ war und nicht zu den Versammlungen eingeladen werden konnte. So fand sich bald ein „bewusster“ Nachfolger. Ich blieb aber bis zur Entlassung meines Jüngsten 1983 aus der Schule ein unbequemer Klassenelternvertreter, wurde jedoch nie angefochten.

In die Zeit als Elternbeiratsvorsitzender fiel auch der Bau des Flachbaus an der Bahnhofstraße. Wie schon Herr Maur und Frau Ende auf Seite 70 der „Karower Geschichten V“ berichten, platzten die Schulräume 1966 aus ihren Nähten. In manchen Klassen reichten die Stühle nicht aus, wenn alle Kinder anwesend waren. Der Elternbeirat unterstützte die Schulleitung bei der Suche nach einer Lösung. Im Elternbeirat war auch die Ehefrau des österreichischen Staatsbürgers Simon Goldenberg, ein Geschäftsmann, der für die DDR arbeitete. Seine Frau war die Tochter von Olga Geschke, die mit Ottomar Geschke in dritter Ehe verheiratet war.

Als Herr Goldenberg mit seiner Familie nach Karow gezogen war, wohnte er zuerst in der Bahnhofstraße 6/Ecke Kerkowstraße, baute sich aber bald ein Haus in der Flora-/Ecke Spinolastraße. Wir führten auch einmal eine Elternbeiratssitzung in seinem Wohnhaus durch und lernten dabei das für damalige Verhältnisse anspruchsvolle Domizil mit riesigem Wohnzimmer, Schwedenküche, Schwimmbad und mehreren Gästezimmern kennen. Nach seinem Wegzug in späteren Jahren nutzte die DDR-Regierung das Haus als Gästehaus. Unter anderem wohnte darin auch Yasser Arafat. Jetzt stehen auf dem Grundstück mehrere Einfamilienhäuser.



Der Flachbau für die Unterstufe



Die ersten ABC-Schützen im Flachbau

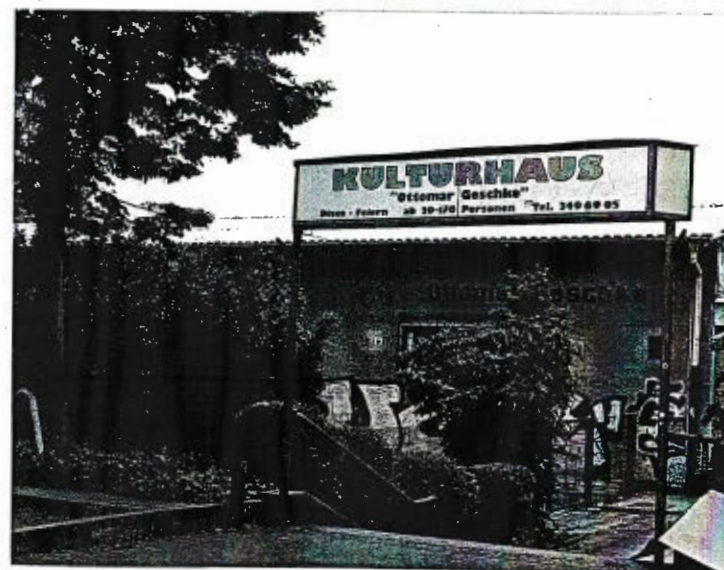
Herr Goldenberg war ein freundlicher und offener Mensch. Da auch er an einer ordentlichen Beschulung seiner Tochter interessiert war, ermöglichte er mit Hilfe seiner Beziehungen zu Behörden und wohl auch mit finanzieller und materieller Unterstützung den Bau der vier Klassenzimmer als Flachbau. Der Elternbeirat hatte durch seine Einsprüche den Boden dafür vorbereitet und mit vielen Eltern ehrenamtliche Hilfsarbeiten an den Wochenenden auf der Baustelle geleistet. Dieses Engagement wurde am 2. Juni 1967 durch eine Ehrenurkunde des Bezirksbürgermeisters und des Schulrates gewürdigt. So konnte auch mein Sohn das Schuljahr 1968/69 in den neuen Räumen beginnen.

Mit dem Bau des neuen Wohnungs Viertels von Buch I an der Karower Chaussee kamen weitere Anforderungen an unsere Schule. Die neuen Schüler mussten von den beiden Grundschulen in Buch und Karow aufgenommen werden. Es war zwar für Buch I ein Schulneubau vorgesehen, der wurde aber zu Gunsten einer Schule für Zivilverteidigung auf dem ehemaligen Spielplatz zwischen S-Bahn und Panke verschoben. Wir Elternvertreter protestierten energisch, doch vergeblich; die ZV-Schule hatte Vorrang. Die Schule in Buch I wurde erst danach gebaut.

Karow hatte noch ein anderes Problem. Es gab keinen größeren Raum außer der Turnhalle, in dem Versammlungen und Schulveranstaltungen stattfinden konnten. Und wieder war es Herr Goldenberg, der in gewohnter Weise für Abhilfe sorgte. Unter Leitung des Ortsausschusses der Nationalen Front, wurde eine „Brigade Masseninitiative“ aus Mitgliedern der Blockparteien



„Festschmaus“ beim Richtfest für „Ottomar“



Kulturhaus „Ottomar Geschke“, 2007

und sonstigen Bürgern gebildet, die im „Nationalen Aufbauwerk“ (NAW) das Kulturhaus „Ottomar Geschke“ errichtete. Zum Richtfest am 30. April 1971 wurde die Brigade mit dem Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ und Urkunden ausgezeichnet. Die freiwilligen Arbeitseinsätze an den Wochenenden wurden durch Herrn Goldenberg auf besondere Weise unterstützt. Da er selbst gern kochte, kam er in den Arbeitspausen mit großen Kesseln, um die Aufbauhelfer zu verpflegen. Es gab dann Eintopf oder Bockwürste, zum Richtfest sogar Eisbein, aus seiner eigenen Küche. Wozu der Staat nicht in der Lage war, wurde so durch die Eigeninitiative der Karower Bürger ermöglicht. Das war „realer Sozialismus“. Nun konnte im neuen Kulturhaus gefeiert werden. Gern erinnere ich mich an die Jugendweiheveranstaltungen meiner drei Kinder. Diese Feiern wurden von den in Karow wohnenden Künstlern Herbert Rössler, Bassist an der Komischen Oper, und Eckart Friedrichson, dem bekannten und beliebten „Meister Nadelöhr“, mitgestaltet.

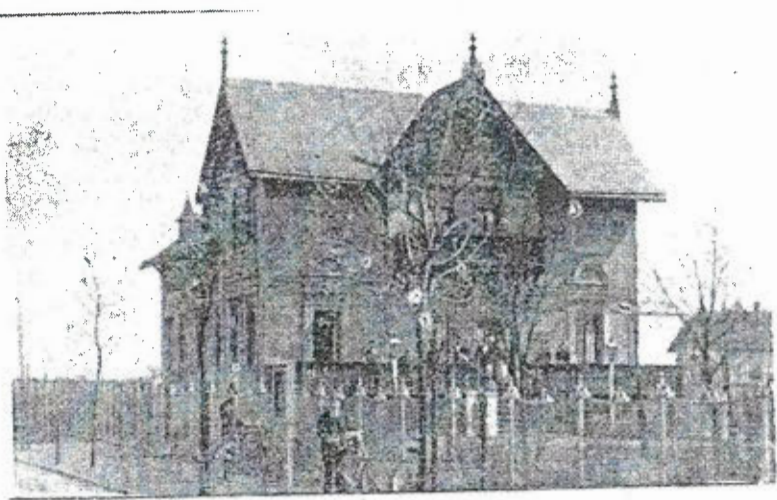
Nachdem meine Kinder aus der Schule entlassen waren, ging meine Tätigkeit als Elternvertreter zu Ende. Nach einigen Umzügen in Karow und Buch bin ich seit 2000 als Bewohner von Karow-Nord oder Neu-Karow wieder ein echter Karower. Ich finde, der neue Ortsteil ist eine Bereicherung für unser Dorf.

Wilhelm Lange

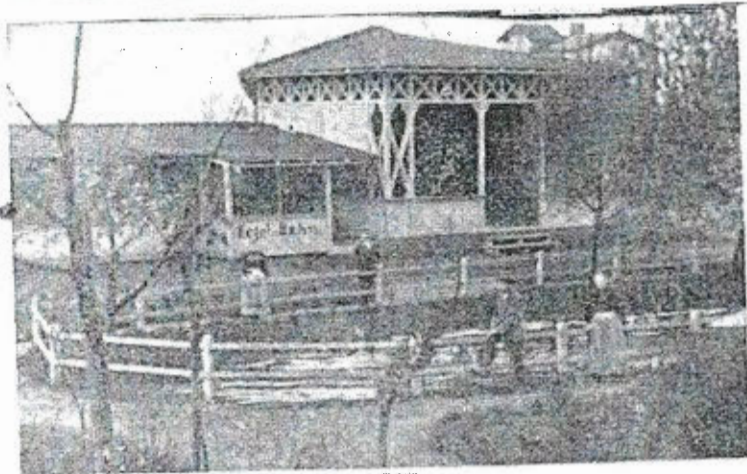
Das „Haus Stilbruch“ Eine wechselvoll Geschichte

Haus „Stilbruch“? Kenn' ich nicht – oder schon vergessen? Das Gebäude in der Karower Bahnhofstraße 1 hat eine wechselvolle Geschichte. Es ist wohl eines der ältesten Häuser, das die hier um 1890 ansässig werdenden Kolonisten bauten. Es steht heute auf der Berliner Denkmalliste, die am 30. März 1995 vom Berliner Abgeordnetenhaus beschlossen wurde. In diesem Denkmalschutzgesetz unserer Hauptstadt ist auch festgehalten, dass das Gebäude um 1895 errichtet worden ist - und nicht erst 1910, wie die „Berliner Woche“ schrieb.

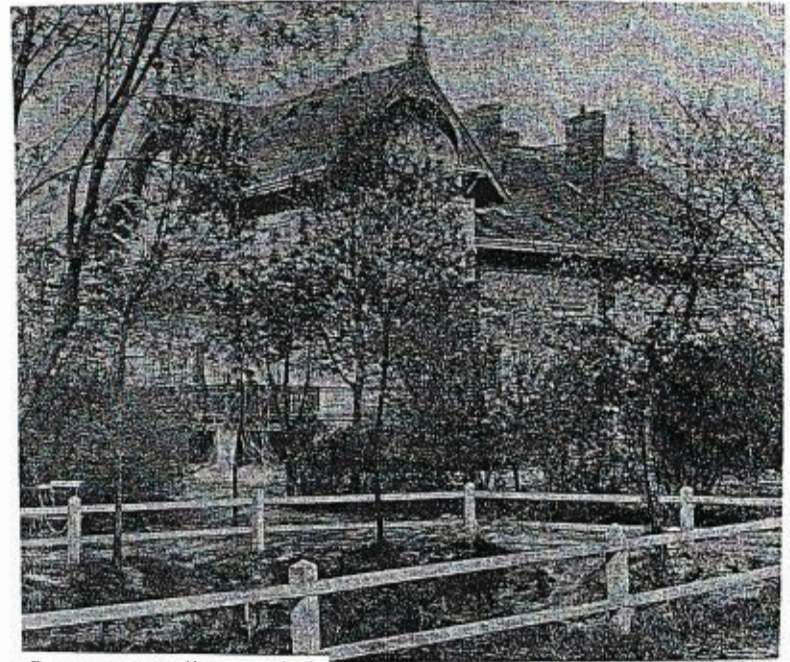
Albert Bolle hieß ihr erster Besitzer. In unmittelbarer Nähe des Bahnhofs der Vorortbahn, auf der anderen Bahnseite, ließ er im Landhausstil „Bolles Bahnhofs-Restaurant“ hinsetzen, mit Kegelbahn, Garten und einem kleinen Weiher hinter dem Haus. Davon weiß eine Ansichtskarte aus dem Jahre 1899 mit „*Gruss vom Bahnhofs-Restaurant Carow bei Berlin*“ zu berichten. Vom Garten neben dem Haus (die heutige Ecke Bahnhofstraße/Liebenstraße ist noch so erhalten) führte eine Treppe hinauf zu der dem Haus vorgesetzten Balustrade ins Restaurant. Albert Bolles Vorhaben war wagemutig. Im alten Dorf gab es bereits zwei Restaurants, den schon seit dem Mittelalter existierenden „Krug“, gegenüber der Kirche, und Josef Breitkopf's Gasthof mit einem Tanzsaal an der Dorfstraße Nummer 2. Bolle war einer der ersten Kolonisten, die sich



Bolles Bahnhofs-Restaurant, 1899,
mit Kegelbahn (unten)



Kunstmuseum



Restaurant Bolle, um 1908
(Ansicht hinterm Haus)



Bolles Restaurant am Bahnhof, 1917
(vorn Biergarten)

an der Bahnstrecke ansiedelten. Die neue Kolonie wuchs nur langsam empor – entlang der Bahnhofstraße zur alten Dorfstraße und an der Pankgrafenstraße bis zur Johann-Georg-Straße (heutige Streckfußstraße). Er hoffte auf die Berliner. Und in der Tat, das neue Gartenrestaurant zog die Berliner Ausflügler an den Wochenenden magisch an; Restaurant, Gaststätte, Biergarten, Kegelbahn. Da war in Karow was los. Hier gab es das begehrte kühle Schultheiss-Bier und es konnte in „Gottes freier Natur“ so ausgelassen und deftig gefeiert werden. „Schnapsleichen“ hatten einen kurzen Weg zur Vorortbahn, die sie wieder nach Berlin zurückbrachte.

Bolles Familie, wie auch die späteren Besitzer, wohnten zugleich in dem aparten Landhaus. Eine weitere Ansichtskarte aus dem Jahre 1917 zeigt neben dem Restaurantgebäude auch den Biergarten. Noch immer hieß der Wirt Albert Bolle, wie lange, ist nicht mehr genau bekannt. Nach seinem Tode führte seine Frau Helene Bolle das Restaurant bis 1933/34 weiter.

1936 taucht ein anderer Besitzer auf: George Westphal. Er gab dem Lokal einen neuen Namen: „St. Hubertus-Restaurant“, mit Bezug auf den Schutzpatron der Jagd, dessen Namen die gegenüberliegende Seitenstraße – Hubertusdamm – bereits trug. Die Familie des George Westphal betrieb ein großbürgerliches Restaurant mit dem großen, schattigen Biergarten. Zu dieser Zeit soll „St. Hubertus“ allerdings vorwiegend von den Karowern aufgesucht worden sein, die meinten, sie seien vom Stande her etwas „Besseres“ gewesen. „Im Gegensatz dazu hatte das Restaurant Jagermann in der Pankgrafenstraße eher rustikalen und skatverbundenen Zulauf“, wie

sich der Karower Bürger Jürgen Höpfner Jahrzehnte später erinnerte. George Westphal war wohl bis kurz vor dem Mauerbau Besitzer des „St. Hubertus“. Im (Ost-)Berliner Telefonverzeichnis von 1959 ist seine Karower Anschrift noch zu finden. Die Familie war nach West-Berlin übersiedelt.

Die Konsum-Genossenschaft übernahm die verwaiste Gaststätte. Da aber der Konsum mit dem von der katholischen Kirche heiliggesprochenen Bischof nichts am Hut hatte, wurde „St. Hubertus“ ohne Umschweife in „Lindengarten“ umgetauft. So fand dann im Telefonverzeichnis für das Jahr 1961 die neue Konsum-Gaststätte „Lindengarten“ ihre Erwähnung. Die Konsum-Genossenschaft hielt die Gaststätte, in der es nur noch Hackepeter, Bockwurst und Rouladen an blankgescheuerten, derben Holztischen gegeben haben soll, bis 1970/71 offen, um sie danach zuschließen. Der „Lindengarten“ stand lange Zeit leer.

Als neuer Pächter kam 1987 Bernd Keller, der Wirt der renommierten Kneipe „Stilbruch“ aus der Pankower Florastraße/Ecke Görschstraße. Er brachte den neuen Namen mit. Die staatliche Handelsorganisation (HO) hatte das Haus gründlich umgekrempelt, reichlich investiert und daraus ein vornehmes, sprich teures Restaurant gemacht. Am 1. September 1987 war mit verheißungsvollem „Trara“ Eröffnung mit Bierstube, Speisenbar, Wintergarten, Restaurant; geöffnet 24 Stunden täglich, 365 Tage im Jahr. Weißes Mobiliar, alles vom Feinsten. Fahrräder und Tandem konnten sich die Gäste ausleihen, um in den „Bucher Forst“ zu strampeln. Angeblich wurde das neue „Haus Stilbruch“ nur deshalb so aufwendig eingerichtet, um westliche Geschäftsleute in der Stille der dörflichen

Am 1. September eröffnet



Haus Stilbruch

**mit Bierstube, Speisenbar, Wintergarten,
Restaurant**

Öffnungszeiten:
365 Tage im Jahr, 24 Std. täglich,
zwischen Neujahr und Silvester
praktisch keine Minute Schließzeit.

Sie können sich nonstop verwöhnen lassen.

Brot, Fleisch-, Wurst- u. Räucherwaren nur aus eigener Produktion. Desgleichen Eis und Kuchen. Gewürze und tägl. knackfrisches Gemüse aus eigenen Treibhäusern.

Nutzen Sie darüber hinaus ab 1.9. unseren Partyservice. Wir richten Ihre festlichen Anlässe komplett und liefern zu jeder Zeit rund um die Uhr ins Haus. Bestellungen hierfür kurzfristig.

Leihen Sie sich unsere speziell für Sie gefertigten Fahrräder und Tandems aus. Wir stellen Ihnen dazu einen Picknick-Korb nach Ihrer Wahl zusammen, schließlich liegt Karow nicht weit vom herrlichen Bucher Forst. Sie finden uns direkt am S-Bahnhof Karow.

Bestellungen Dienstag, Mittw., Donnerstag v. 15-18 Uhr
Tel. 3 49 00 66

Fordern Sie uns, denn wo es um Qualität und Service im Gastronomischen geht, stehen wir Ihnen jederzeit zur Verfügung.

Berni Keller und Mitarbeiter

(Aus: Berliner Zeitung, 1. Sept. 1987)

Abgeschiedenheit abzocken zu können. Die „Stasi“ soll dabei ihre Hand im Spiel gehabt haben, wollte den Gästen in zwangloser Atmosphäre Informationen entlocken. Alles „Story“ – oder was? Auf alle Fälle trieben es Pächter und Mitarbeiter wohl für sozialistische „DDR-Verhältnisse“ zu tolle. Es wurde Karower „Ortsgespräch“, von „Absteige“ und „krummen Sachen“ mit „Westgeld“ war da hinter vorgehaltener Hand die Rede, so dass der Pächter bald „Ärger“ mit den Behörden bekam und er schon nach einem knappen Jahr seinen Platz räumen musste.

Und so kamen 1988 das Ehepaar Wolfgang und Elke Dorow vom HO-Nobelhotel „Stadt Berlin“ am Alexanderplatz als die neuen Wirtsleute nach Karow. Popig blieb das „Haus Stilbruch“ nach wie vor. Der amerikanische Stardirigent Leonhard Bernstein, die Westberliner Verleger-Witwe Fried Springer, der Ostberliner Rechtsanwalt Gregor Gysi sollen da gewesen sein. 43 DDR-Mark für ein 3-Gang-Menue. Mit der „Wende“ und der Währungsunion blieben die Promis von gestern aus. Schlemmen war im „Osten“ nicht mehr „saubillig“ zu haben, das konnte man jetzt drüben, in Westberlin am Ku-Damm, mit den gleichen „Moneten“. Pächter Wolfgang Dorow hoffte dennoch, dass es auch im „Stilbruch“ bald wieder brummen werde.

Doch es kam anders. Die DDR ging vollends in die Brüche. Anfang der 90er Jahre übernahm die Oberfinanzdirektion Berlin (OFD) die Verwaltung des „Stilbruchs“ im Auftrag der BRD-Regierung, die damit begonnen hatte, das volkseigene Vermögen aus der einstigen DDR, so auch das der HO-Betriebe, zu „verschern“. „Haus Stilbruch“ konnte zwar noch einige Jahre bestehen bleiben,



Wolfgang und Elke Dorow als Pächter
im „Stilbruch“, 1990



Starkoch
Ronny Pietzner
als neuer
Betreiber,
2007

bis das Pächterehepaar im Jahre 2000 das einstige Vorzeige-Restaurant aufgeben musste. Wieder blieben die Pforten für einige Jahre geschlossen.

2005 fand sich endlich mit der HibiscusGmbH, ein neuer Eigentümer, der zuerst aus dem hinteren Teil der Immobilie einen kleinen Gewerbestandort machte, auf dem seit 2006/07 einige Mini-Geschäfte der „Karower Service Oase“ einzogen, wie „Bodyfeeling“, „Lindenlädchen“, „Bellissimo – Nails and more“, „Angel Center Karow“ und „Connys Hauswaren“.

„Haus Stilbruch“ selbst wurde restauriert. Zwei Arztpraxen, ein Cafe und eine gastronomische Einrichtung sollten entstehen. Aus den Ärzten und dem Cafe wurde nichts. Nach langer Suche fand sich ein neuer Betreiber um den Berliner Starkoch Ronny Pietzner. Die „Berliner Woche“ schrieb in ihrer Ausgabe vom 2. Mai 2007: „Der frühere Chef der Koch-Nationalmannschaft der Bundesrepublik will in drei unterschiedlich ausgestatteten Gasträumen jedem Geschmack etwas anbieten. Vor wenigen Tagen nutzte Pietzner zunächst einmal seine neue Adresse in Karow, um ein ungewöhnliches Buch vorzustellen. Der aus den Sendungen ‚Musiikanten-scheune‘ (ARD) und ‚Was schmeckt‘ (RBB) bekannte Starkoch recherchierte Gerichte, wie sie Friedrich der Große genoss. Diese verpackte er mit dem Autor Harry Balkow-Görlitzer in einen Krimi, der in jener Zeit spielt.“ Alle 120 Rezepte sind für den heutigen Geschmack verändert, so Ronny Pietzner, denn seinerzeit aß man am Hofe Friedrich II. viel schärfer gewürzt, als wir es heute tun. Na dann, gutes speisen!



„Haus Stilbruch“, 2007

Literatur

- Berliner Denkmalliste.
Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin,
Heft 5/1995, S.3389.
- Joachim Nietsch: Gruß aus Buch – Von Alpenberge bis Zepernick.
Historische Ansichtskarten aus dem Panketal und Umgebung.
Buch 2005.
- Ronny Pietzner/Harry Balkow-Görlitzer:
Preußen - Krimi – Kochbuch. Be.bra-Verlag 2007.
- Bernd Wähner: Haus Stilbruch wird saniert.
Berliner Woche, 28. September 2005.
- Bernd Wähner: Starkoch übernimmt „Stilbruch“.
Berliner Woche, 2. Mai 2007.
- Wie man mit einem „Stilbruch“ Millionär wird.
SUPER ILLU, August 1990.

Nachgelesen:

Einkaufen bei extra (in Karow-Nord)

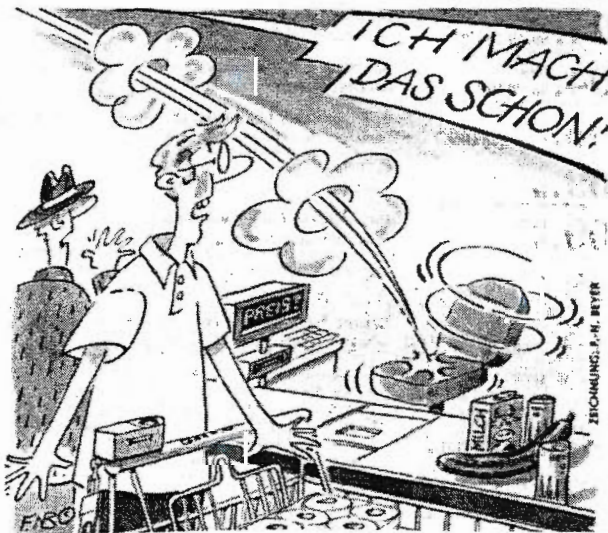
Ich kaufe bei extra ein. Natürlich auch bei Plus, Aldi, Lidl, Kaufland und Netto. Sie sind ja alle leicht erreichbar. Vorrangig aber kaufe ich bei extra. Extra war zuerst da, liegt mitten in unserem Wohngebiet, mir am nächsten, und man kennt sich. Es macht eine Menge aus, wenn man fast zehn Jahre immer im gleichen Supermarkt einkauft. Es macht sich eine „Tante-Emma-Laden-Atmosphäre“ breit und das „Hallo“ der KassiererIn gilt schon nicht mehr nur dem Kunden, sondern schon annähernd einem guten Bekannten.

Man bleibt also gern dabei, auch wenn in 50 Meter Entfernung, auf der anderen Straßenseite, NETTO eröffnet. NETTO kam erst kurz vor Jahresende. Na gut, da macht man mal kurz einen Seitensprung und sieht sich an, was die zu bieten haben. Ich habe für Silvester ein preiswertes Tischfeuerwerk mitgenommen, wurde aber während der Silvesterfeier mächtig angezählt, weil das Konfetti aus diesen Tischraketen in den Sektkelchern meiner Gäste landete. Nein, wer solches Zeug verkauft, kann von mir nichts mehr erwarten. NETTO ist out. Bei extra ist man zu Hause. Jedenfalls fast zu Hause. Einmal hatte extra die Möbel, sprich die Regale, umgestellt und schon war das Budweiser Bier nicht mehr zu finden. Die Berliner Weiße stand völlig woanders und da, wo vorher die Zeitschriften waren, konnte man nur noch Apfelsaft und Multivitamin greifen. Aber man muss sich ja auch zu Hause nach dem Möbelerücken an eine neue Ordnung gewöhnen. Also hat man Verständnis dafür.

Am interessantesten ist das Kaufhallenleben an der Kasse. Wenn von fünf Kassen zwei besetzt sind, kommt schon Mal eine Minischlange zu Stande. Es ist zwar zeitaufwendig dort zu stehen, aber es ist auch erlebnisreich.

Letztens stand ich in solch einer Minischlange. Eine ältere Rentner-Oma-Kundin war mit dem Bezahlen an der Reihe. Sie hatte für 5,73 Euro eingekauft. Den Fünf-Euro-Schein hatte sie ja noch im Griff, aber dann reichte sie der Kassiererin ihre offene Geldbörse rüber: „Können Sie mal gucken, ob da noch 73 Cent drin sind?“ Die Kassiererin suchte sich das Kleingeld heraus. Dann lächelte sie dem nächsten Kunden zu, was soviel heißen sollte wie, das ist nun mal so. Das ist schon in Ordnung. Dafür hat ja jeder volles Verständnis.

Das Band lief weiter. Die Minischlange rückte vor. Ein ganz Eiliger an der Reihe. „Die Äpfel haben keinen Stückpreis, sie hätten sie abwiegen müssen.“ „Oh“, sagte der Eilige, drehte sich verlegen zu den hinter im stehenden Kunden um und machte aufgeregte Bewegungen. „Na lassen sie mal, ich mach das schon“, sagte die Kassiererin, griff sich den Apfelbeutel und verschwand. Beutel abwiegen ist ja mal etwas anderes als Kasse auf, Wechselgeld raus, Kasse zu. Beutel abwiegen erfordert den Gang zur Waage in der Gemüseabteilung und ist



eine kleine erholsame Unterbrechung der eintönigen Kassenschinderei. Man hat ja Verständnis.

Aber die Minischlange war nun etwas größer geworden. Und prompt stellte sich die nächste Verzögerung ein. Diesmal in Form einer High-tech-Situation. Eine sehr souverän wirkende junge Frau bezahlte mit ihrer Geldkarte. Es handelte sich zwar nur um 4,96 Euro, aber das ist dem Automaten für die Eingabe der Code-Nummer und der Kasse für den Ausdruck der Belege völlig egal. Beide brauchen, einmal in Gang gesetzt, ihre Zeit. Viel mehr Zeit, als man braucht, um der Kassiererin fünf Euro in die Hand zu drücken. Nur, die junge Frau musste wohl unbedingt zeigen, dass sie eine Geldkarte hat. Man hat ja Verständnis.

Zur Entlastung der Situation wurde nebenbei eine weitere Kasse besetzt. Inzwischen war ich bis zur Kassiererin vorgerückt. Meine Artikel lagen ordentlich sortiert vor ihr auf dem Band. Sie griff sich das Bündel Lauchzwiebeln und zog es über den Automaten, aber der piepste nicht. Zwei weitere Versuche verliefen ebenfalls negativ. Notgedrungen nahm sie ihre Liste und suchte nach der Warennummer, um diese per Hand einzugeben. Dabei murmelte sie, wohl mehr zu sich selbst: „Rührei.“ „Wie bitte?“ sagte ich. „Rührei! Mit solchen Schluppen müsste ich mir mal wieder Rührei zum Frühstück machen“, dabei lächelte sie genussüchtig. „Ach, ja“, sagte ich. „Sie erhalten hier ja den ganzen Tag über Anregungen.“ Das konnte sie bestätigen und fügte noch hinzu: „Ja, manchmal bin ich wirklich überrascht, was wir alles im Angebot haben.“ „Sie müssen sich aber ranhalten, wenn Sie noch welche abkriegen wollen, da waren nur noch ein paar Bündel.“

Hinter mir wurde gemurrt. Ich dachte mir, dass das Murren unberechtigt wäre und dass man wohl so einen kleinen Wortwechsel, der sich beiläufig ergibt, verständnisvoll tolerieren sollte. Laut sagte ich zu meinen Hinterleuten: „Ist ja gut, ich bin ja schon weg.“ Im Prinzip war ja auch alles erledigt. Mein Zahlbetrag erschien auf dem Kassendisplay, die Kassiererin nannte ihn und fragte ganz nebenbei: „Hatten

Sie Leergut?“ Von wegen, ist bin ja schon weg. Natürlich hatte ich Leergut und zwar nicht wenig. Wo aber war der Zettel dafür? Ich begann zu suchen und fand ihn dann nach einiger Zeit in irgendeiner Hosen- oder Jackentasche. Den Kassenbereich habe ich dann ziemlich fluchtartig verlassen. Ein weiterer strammer Abgang ließ sich aber dort im Ein- und Ausgangsbereich nicht problemlos realisieren. Dafür gab es mehrere Gründe. Auf der einen Seite war der Durchgang durch einen aufgebauten Sonderstand eingeengt. An solchen Ständen werden abwechselnd saure Gurken, Unterwäsche, Armbanduhrer oder Hauspantoffeln angeboten. Von der anderen Seite strecken die von extra zum Verkauf aufgebauten Pflanzen ihre Stängel und Blätter in den Gang. Vor den Pflanzen lagen noch einige Säcke mit Blumenerde. Und in der Mitte des Durchgangs hatte ein hübscher und zutraulicher Golden-Retriever, auf Frauchen wartend, seine Schnauze auf die Fliesen gelegt. Also war ein Durchkommen mit dem Einkaufswagen nur in Form einer Slalomfahrt möglich.

Aber das größte Hindernis kam erst danach. Der Fahrstuhl in die Tiefgarage war mit Einkaufswagen vollgestopft, die wieder nach oben befördert werden mussten. Irgendwann am Tage, wenn die Auto-Kunden die Einkaufswagen alle nach unten geschafft haben, ergibt sich die Notwendigkeit, sie wieder hoch zu holen. Dann schieben zwei Kassiererinnen eine Fahrstuhl-Sonderschicht und die Auto-Kunden haben vorübergehend das Nachsehen. Sie haben aber auch dafür bestimmt ein großes Verständnis.

Inzwischen hatte ich mit viel Geduld alle Hindernisse überwunden, die Kartoffeln, Zwiebeln, Nudeln, Getränke und alles andere im Kofferraum verstaut und die Tiefgarage verlassen. Auf dem Weg nach Hause fuhr ich bei NETTO vorbei und nahm mir vor, zum Jahresende wieder mal reinzusehen, ob sie vielleicht besseres Tischfeuerwerk anbieten.

Rudi Reinsch

(Aus: Bucher Boten, Juni 2006)

Die Pfarrer an der Dorfkirche in Karow

In der von Pfarrer Martin Pfannschmidt verfassten Chronik „Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow“ (Berlin 1927) sind die Gemeindepfarrer der Parochie Buch-Karow von 1492 bis 1933 aufgeführt. Frau Anna-Lotte Ende hat die Aufzählung in der „Chronik der Kirchengemeinde Berlin-Karow“ (erschienen als DVD 2006) in dankenswerter Weise fortgesetzt. 1919 bekam die Kirchengemeinde Karow eine ständige Hilfspredigerstelle zugewiesen. Am 9. April 1938 erfolgte die pfarramtliche Teilung der Parochie Buch-Karow, womit Karow eine eigenständige Pfarrstelle erhielt.

- um 1220/1230 erfolgte der Bau der Karower Dorfkirche
- 1375 wird Care im Landbuch Kaiser Karl IV. erstmals urkundlich erwähnt
- vor 1429 *Peter Gather* (1429+);
Vergrößerung der Kirche auf die heutigen Grundmaße erfolgte 1424
- um 1483 *Thomas Röbel*, zugleich kurfürstlicher Rat
- danach *Valentin Schellenberg aus Schwanebeck*
- um 1540/1552 *Valentin Dionys*;
Einführung der Reformation mit der Kurfürstlichen Kirchenordnung von 1539; 1552 Einweihung eines hölzernen Kirchturmes und Einweihung der ersten Kirchenglocke
- um 1560 *Michael Schultze* aus Spandau
- um 1571/1583 *Joachim Bolde*;
Mitunterzeichner des Konkordienbuches der evangelischen Bekenntnisschriften; 1579 Einsturz des romanischen Gewölbes und Einbau eines Tonnengewölbes in der Kirche.
- um 1587/1590 *Caspar Willig*
- um 1596-1598 *Jesajas Richter* (+1598) aus Hafelberg



Titel der ersten vollständigen Bibelübersetzung Martin Luthers, 1534

Reformatorsche Kirchenordnung von 1539

Kirchen Ordnung im Eurfürstentum der Markken zu Brandenburg / wie man sich beide mit der Leer vnd Lere monien halten sol.



Gedruckt zu Berlin im jar M. D. XL.

- von 1599-1632 *Gregorius Masut*;
1622 Holzarbeiten der Spätrenaissance an Kanzel und Taufe; Verwüstungen durch den Dreißigjährigen Krieg. (1618-1648).
- von 1632-1655 *Michael Vigelius*;
Verwüstungen durch den Dreißigjährigen Krieg; beschreibt das Jahre 1636 als Jammerjahr, 1637 als Elendjahr und 1638 als Hungerjahr; von 1634-1641 finden keine Taufen und keine Trauungen statt.
- von 1655-1695 *Joachim Adam Tile* aus Wendisch-Wusterhausen
- von 1695-1741 *Gottlieb Friedrich Rhewald*;
1733-1736 Einbau von Emporen aus der abgerissenen Bucher Schlosskirche
- von 1740-1773 *Johann George Friedrich Ulrici* aus Neuendorf bei Treuenbrietzen;
Carower Chronist; im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) Plünderung der Karower Kirchenkasse; 1769 Erneuerung des hölzernen Kirchturmes
- von 1773-1784 *Christian Ernst Kühz* aus Berlin
- von 1784-1813 *Karl Gottlieb Kurczyn* aus Börnicke, Pfarrerssohn; 1795 erhebliche Erneuerungen am Turm und an der Kirche; Wandbemalung im Chorraum übertüncht; 1809 Vereinigung der ev.-luth. Gemeinde von Französisch-Buchholz mit der Parochie Buch-Karow; Napoleonische Besatzung und Befreiungskriege
- von 1814-1823 *Karl Samuel Jacob Heineke* aus Abberode bei Halberstadt, Pfarrerssohn
- von 1824-1834 *Karl Heinrich Ferdinand Fischer* aus Brandenburg a. d. Havel; Pfarrerssohn;
1824 Abriss des baufälligen hölzernen Kirchturmes; notdürftig wird ein Glockenstuhl errichtet
- von 1835-1853 *David Liba* aus Ostpreußen, Bauernsohn;
1845-1847 Bau des massiven quadratischen Kirchturmes

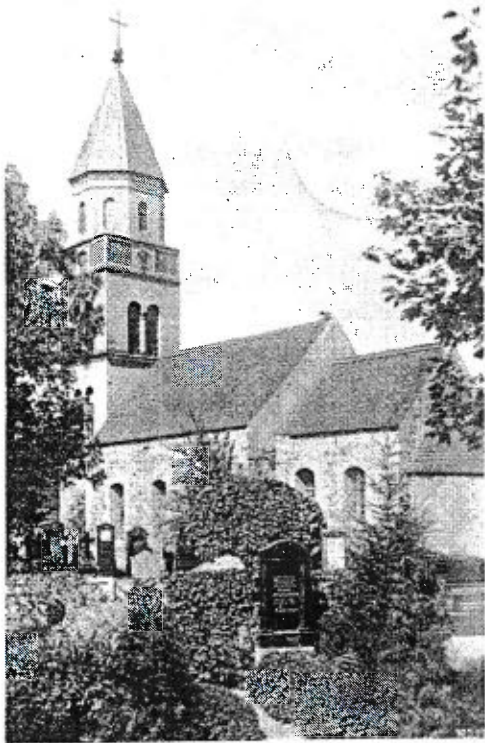
mit seinem achteckigen Abschluss durch den Berliner Architekten Friedrich August Stüler (1800-1865), der Berater des Preußenkönigs in baulichen Belangen ist.

- von 1853-1859 *Karl Wilhelm Pannewitz*, Sohn eines Kunstschlossers;
1856 Einbau der ersten Orgel des Orgelbaumeisters Moritz Baumgarten aus Zahna
- von 1859-1870 *Hermann Büchsel* (1833-1918), Sohn des Berliner Gen.- Sup.;
1863 Umbau der Carower Dorfkirche und dabei Anbringung der „Karower Bibelchronik“ (25 Tafelbilder) aus der holländischen Schule, datiert von 1617; B. ist 1866 Feldprediger im deutsch-österreichischen Krieg
- von 1870-1872 *Georg Friedrich Hermann Ansorge* aus Liegnitz, Pfarrerssohn;
Deutsch-französischer Krieg (1870/71)
- von 1872-1883 *Ernst Wackernagel*
Der Altar erhält das Bild des dornengekrönten Heilands (ecco homo) des Malers Prof. Paul Händler; 1881 Bau der Dorfschule, deren Träger die Kirchengemeinde ist.
- von 1883-1912 *Reinhold Gareis* ;
Kenner der Geschichte der evangelischen Missionen, 1901 Herausgabe seiner „Geschichte der evangelischen Heidenmission mit besonderer Berücksichtigung der deutschen“; 1910 Trennung der ev.-luth. Gemeinde Französisch-Buchholz von Parochie Buch-Karow, um sich mit der dortigen franz.-reformierten Gemeinde zusammen zu schließen; 1912 Einbau einer neuen Orgel, erbaut von den Gebrüder Dinse aus Bln.-Kreuzberg.
- von 1913-1933 *Martin Eckart Pfannschmidt* (1861-1947);
1914-1918 Erster Weltkrieg; 1917 Einschmelzung der Karower Kirchenglocken für die Kriegsrüstung; ab 1. Dezember 1919 Einrichtung einer Hilfspredigerstelle für die Kirchengemeinde Karow; 1920 wird Karow zu Berlin ein-

gemeindet; 1925 Einweihung eines neuen Geläuts und Einbau einer Frischluftbeheizung in der Dorfkirche; Verfasser der 1927 veröffentlichten „Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow“; 1933 Errichtung der faschistischen Machtstaates; zum 1. Oktober 1933 pensioniert.

- 1919-1920 Hilfsprediger *Johannes Magerstädt*;
Kantorsohn aus Erfurt
- 1920-1929 Hilfsprediger *Dr. Franz Bachmann* (1865-1960); Kantorsohn aus Thurland; berühmter Kirchenmusiker seiner Zeit.
- 1929-1934 Hilfsprediger *Oskar Poethke (*1885)*
Sohn eines Telegraphenbauführers aus Berlin
- von 1934-1935 *Oskar Poethke (*1885)*;
seit 11. Februar 1934 Pfarrer der Parochie Buch-Karow, zum 1. August 1935 als Alkoholiker pensioniert.
- 1934-1941 Hilfsprediger erneut *Dr. Franz Bachmann* (1865-1934)
- von 1936-1938 *Wilhelm Baeck (*1907)*
Sohn eines Kassenboten; ab 13. April 1936 Pfarrer der Parochie Buch-Karow; langjähriges Mitglied der NSDAP, Träger des „Goldenen Ehrenzeichens der Partei“; am 9. April 1938 erfolgte die pfarramtliche Trennung der Parochie Buch-Karow; B. ist nur noch Pfarrer der Bucher Kirchengemeinde; 1939-1945 Zweiter Weltkrieg; ab 1940 Kriegsdienst, zuletzt als Propagandaoffizier im Goebbels-Ministerium; im Mai 1944 aus der Pfarrstelle Buch ausgeschieden; 1945 Austritt aus der Kirche.
- von 1938-1939 ist die eigenständige Pfarrstelle unbesetzt
- von 1939-1943 *Paul Mendelson (1875-1952)*;
Enkel eines Juden, der 100 Jahre zuvor zum Christentum

übergetreten war und Sohn eines ev.-luth. Pfarrers; Anhänger der „Bekennenden Kirche“; wurde im Juni 1943 auf Betreiben der Nazi-Gauleitung als angeblicher „Nichtarier“ suspendiert.



Karower
Dorfkirche,
1943

- von 1943-1948 *Karl Julius Merz (1910-1948)* trat im August 1943 die Pfarrstelle in Karow an und betreute zugleich jene in Buch; 1945 Ende des Krieges;

Versuch eines Ausgleichs mit der sowjetischen Besatzungsbehörde und den neuen deutschen antifaschistisch-demokratischen Verwaltungsorganen; im September 1948 verstorben.

- von 1948-1949 *Pfarrer Schwanke*
- von 1949-1974 *Otto Puls (1909-1981)*
7. Oktober 1949 Gründung der DDR; 1958/59 Bilder und Einrichtungen in der Kirche restauriert.
- von 1974-1976 *Peter Leu*
- von 1976-1978 *Pfarrer Weber*
- von 1978-2001 *Dietrich Hermission*;
am 8. April 1978 Übernahme des Karower Pfarramtes;
1982 Einbau der Orgel von Hermann Lütkemüller; 1989/
1992 Mitarbeit am „Runden Tisch“ in Karow; Oktober 1990
Anschluß der DDR an die Bundesrepublik Deutschlands;
14. Oktober 2001 in Ruhestand.
- von 2001-2002 *Hilke Seydick*
- ab 2002 *Wolfgang Beyer, Heike Krafcschek*

Karower Notizen

RBB-Fernsehen in Karow

Das „Heimatjournal“ des RBB strahlte am 24. März 2007 einen Bericht über Karow aus. Informiert wurde über Alt-Karow, den Feuerwehr-Förderverein, N. Lackeit als filmender Ortschronist, Kammersänger Herbert Rössler im Interview, vorgestellt ein Oldtimer-Sammler, die Sattlerei Schäfer, mit Blick auf Karow-Nord, die Musikschule der „Karower Dachse“, die Wagenburg und das „Zwiebel-Töpchen“.

Teilstrecke der Blankenburger Chaussee saniert

Das Bezirksamt Pankow konnte im Frühjahr 2007 die schon Ende 2005 begonnene Sanierung des etwa einen Kilometer langen Abschnitts der Blankenburger Chaussee von der Sellheimbrücke bis zur Tarnowitzer Straße beenden. Zunächst waren vom Tiefbauamt die unterirdischen Kanäle und Leitungen zu erneuern, um sodann Fahrbahn sowie beiderseits Geh- und Radwege neu anzulegen. Die Fahrbahn bekam einen dämmenden Belag, erhielt aber weiterhin nur eine Spur in jede Richtung. 18 der 150 Straßenbäume mussten aus Alters- und Sicherheitsgründen gefällt werden. Als Ersatz will das Amt für Umwelt und Natur über 60 Linden pflanzen. Eine weitere Sanierung bis zur Bahnstraße/Alt-Karow soll folgen.

Karower Autor

In neunzeiligen Reimen erzählt Frank Schroeder trunken-frivole Geschichten aus dem Weinkeller: da lässt sich eine alte Mäusedame, angeheitert vom anregenden Trunk, noch einmal verführen. Das morsche Holzfass schwingt sich zu schein-philosophischen Betrachtungen auf und erzählt unglaubliche Begebenheiten von Piraten, halbnackten Wakiki-Kannibalen, von Dirnen und dicken Brüsten einer schönen Galionsfigur, ehe es schließlich Zeuge wird, wie der Küster im Weinkeller seine Magd verführt – amüsant zu lesen!

(Bucher Boten, April 2007)

Parkverbot abgelehnt

Das Bezirksamt Pankow lehnte eine Parkverbotszone auf der auswärts-führenden Fahrbahn der Pankgrafenstraße zwischen Boenkestraße und Streckfußstraße ab. Durch die dort parkenden Autos werde der fließende Verkehr nicht behindert.

(Berliner Woche, 9. Mai 2007)

Holzwerkstatt als Freizeitgestaltung

Im Kinder- und Jugendzentrum K14 unterhält Dieter Dühring eine Holzwerkstatt, in der er Kita- und Hortgruppen, Kindern und Jugendlichen, wie auch Senioren die Möglichkeit zu eigenen Holzarbeiten bietet. Baumärkte und Handwerksbetriebe stellen ihm Werkzeuge und Maschinen zur Verfügung, Abfälle an Sperrholz erhält er vom Leistenwerk in Schorfheide.

(Berliner Woche, 9. Mai 2007)

„Langsam!“ fahren

Vor der Grundschule im Panketal in der Achillesstraße ist eine Lichtsignal-Displayanlage installiert worden, die mit ihrem aufleuchtenden „Langsam!“ Die Autofahrer bittet, ihre Geschwindigkeit zu drosseln.

(Berliner Woche, 16. Mai 2007)



10 Jahre Seniorentanzkreis

Im Kirchlichen Begegnungszentrum in der Achillesstraße 53 trifft sich der Seniorentanzkreis bei irischer Folkloremusik, bei Rock'n'Roll und bei Countrymusik.. Unter Leitung der 80jährigen Elli Zahn treten die Tanzlustigen auch auf Festveranstaltungen auf.

Kindertagesstätten in Karow

2007 bestehen in Karow folgende Kindertagesstätten:
als Kindertagesstätten Nord-Ost Eigenbetrieb v. Berlin

- Kita - Busonistraße 145
- Kita "Sonnenblume" - Hofzeichendamm 1
- Kita - Pfannschmidtstraße 70
- Kita - Straße 43/Nr. 13A

als Kindertagesstätten Freier Träger

- Kita „Kleiner Stern“, Seestern e.V. - Achillesstraße 75
- Kita GFAJ e.V. - Münchenhagenstraße 43
- Kita „Krümelkiste“, Bürgerhaus e.V. - Pfannschmidtstraße 2
- Kita „Entdeckerland“, BIK e.V. - Sägebockweg 1107
- Kita „Röländer“, Pfefferwerk Stadtkultur GmbH - Röländer Str. 46
- Kita „Karower Knirpse“, Jugend- u. Sozialwerk GmbH - Bahnhofstraße 53

als Tagespflege, Kinderbetreuung

- Tagesgroßpflege Ingrid Schumann - Erekweg 3
 - Kindertagespflege Birgit Liebert - Rübländerstraße 7
 - Kindertagespflege Karin Behrendt - Steinauer Straße 11
 - Mama Service - Straße 45/Nr. 51
- (Wegweiser aktuell - Berlin-Weißensee, Ausgabe 2007)

Grundschule „Alt-Karow“ saniert

Mit einem Kinderfest feierte die Grundschule in der Bahnhofstraße den Abschluss der zweijährigen Sanierung. Die Schule erhielt neue Fluchttreppen und einen Computerraum, das Dach sowie alle Fenster wurden erneuert, alle Flure und Klassenräume renoviert. Im Kulturhaus am Schulgelände fand am Abend ein Talentfest statt. (Berliner Woche, 30. Mai 2007)

Altes Spritzenhaus erweitert

Endlich konnte nach historischem Vorbild der Schlauchturm am denkmalgeschützten Spritzenhaus anlässlich des traditionellen Dorffestes Ende August 2007 eingeweiht werden. Der Aufbau geschah nach zweijährigem Bemühen auf Initiative des Feuerwehr-Fördervereins. Der Turm hat eine Grundfläche von zweimal zwei Metern und ist 7,30 Meter hoch.

Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“

- Heft 1/2003
Karower Persönlichkeiten.
Abgeordnete des Deutschen Reichstages.
Friedrich Peine (1871-1952), Ottomar Geschke (1882-1957),
Friedrich Ebert (1894-1979), 76 Seiten.
- Heft 2/2003
Was steckt dahinter?
Namen von Straßen, Plätzen, Grünanlagen und
Gewässern in Berlin-Karow. 40 Seiten.
- Heft 3/2004
Karower Persönlichkeiten.
Abgeordnete der DDR-Volkskammer und des Deutschen Bundes-
ges. Geschke - Havemann - Ebert - Watzek - Bergmann-Pohl -
Meckel - Kenzler. 56 Seiten.
- Heft 4/2004
Karower Persönlichkeiten.
Im Widerstand gegen Faschismus und Krieg (1933-1945).
64 Seiten.
- Heft 5/2005
Karower Geschichten I.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 76 Seiten.
- Heft 6/2005
Karower Geschichten II.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 80 Seiten.
- Heft 7/2005
Karower Geschichten III.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 84 Seiten.
- Heft 8/2006
Karower Geschichten IV.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 84 Seiten.
- Heft 9/2006
Öffentliche und gewerbliche Einrichtungen in
Berlin-Karow im Jahre 2005. 40 Seiten.
- Heft 10/2006
Karower Geschichten V.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 85 Seiten.
- Heft 11/2006
Karower Persönlichkeiten.
Lehrer und Pastoren.
Kopelmann - Bachmann - Mendelson - Merz - Ende.
85 Seiten.
- Heft 12/2007
Karower Geschichten VI.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 81 Seiten.
- Heft 13/2007
Karower Persönlichkeiten.
Jüdische Schicksale.
Gedemütigt, verfolgt, vertrieben, ermordet.
Getrotzt und gerettet dank Solidarität. 81 Seiten.

Stadtbibliothek Pankow/HE N11 - 01101022409



KAROWER

GESCHICHTEN VII

- Aus Vergangenheit und Gegenwart -



licht
entziehbar

B
153
Karpw
Maur 263
Mau